

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Nr. 284.

Magdeburg, Dienstag, den 5. Dezember 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten. Außerdem liegt Bogen 36 vom Roman „Herrschen oder Dienen?“ bei.

## Die Patrioten der That.

Personen:  
Erster Patriot.  
Zweiter Patriot.  
Dritter Patriot.

Zeit:

Am jedem Honoratioren-Samstags-Deutschlands.

Die Gegenwart der Flottenhag.

Erster Patriot (sonnig ein Zeitungsblat von sich schreibend): Direkt! Kelchhaft!

Zweiter Patriot: Was ist denn nun wieder?

Erster: Natürlich die alte Pfennigsucherei.

Zweiter (seufzend): Ja, das ist aus den Deutschen nicht herauszubringen. Bei den hehrsten nationalen Aufgaben trägt das blöde Philistergewürm danach, wer das elende Geld aufbringen soll.

Erster: Die Notwendigkeit der Verdoppelung unserer Kriegsflotte sieht doch jedes Kind ein.

Zweiter: Natürlich!

Erster: Die Verdoppelung genügt noch nicht. Verdrei, vervier, acht müßte sie werden.

Zweiter: Natürlich!

Erster: Für den Glanz des deutschen Namens können nicht Opfer genug gebracht werden. Was wollen da schließlich ein paar Milliarden mehr oder weniger besagen.

Zweiter: Aber natürlich!

Erster: Jeder Einzelne hat sich im Notfall Entbehren aufzuverlegen, auf daß stolz und unbeflegbar die deutsche Flagge in allen Meeren wehen kann.

Zweiter (höhnisch aufschreitend): Entbehren, persönliche Opfer — damit kommen Sie mal all den flachen Genussmenschen! Hohe Löhne, satte Schlaraffen-Existenzen — darüber hinaus geht's nicht. Rationaler Idealismus und rastlose Opferwilligkeit sind nur noch in unseren Kreisen anzutreffen.

Erster: Es ist erbärmlich, so eine Knauferigkeit mit ansehen zu müssen. Kellner, heba, Kellner. Ja, noch eins. Was habe ich in diesen Wochen allein schon in Bier und Wein für patriotische Opfer gebracht. Wenn ich das zusammenrechnen wollte!

Zweiter: Das rechnet aber keiner der Blöden, was wir in dieser Hinsicht für die hohe Sache thun. Der breiten Masse fehlt eben jede Einsicht.

Erster: Und jeder nationale Schwung.

Zweiter: Und jede Begeisterung.

Erster: Sie klebt nur am Materiellen.

Dritter Patriot (ins Lokal und an den Tisch tretend): Servus, meine Herren. Ein großes, gewaltiges Wort ist gesprochen. Ein nationaler Sturmwind wird durch's Land brausen. Da lesen Sie (gibt ihnen die Nummer der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, in der ein „Mann aus dem Volke“ die freiwillige Flottensteuer empfiehlt). Nicht wahr, ein tüchtiger Gedanke. Wird sich Majestät freuen. Ein Hundertstel ist nur nicht genug; fünf Prozent seines Vermögens muß ein jeder auf dem Altar der Seegewalt niederlegen. Der Plebs wird die Augen aufreißen, was der Patriotismus der Besitzenden zu leisten imstande ist.

Erster (das Blatt langsam aus der Hand legend; fühl): Wie naunten Sie diesen ver — hm — recht — hm, hm — etwas merkwürdigen Aufruf?

Dritter: Finden Sie ihn nicht großartig?

Erster: Großartig versteht, ja.

Dritter: — ? ? ? — ? ? ?

Zweiter: Ich muß auch sagen: Das bißchen Vermögen braucht unferneiner doch — das liebe Brot. Fünf unverjagte Töchter an den Mann bringen bei den heutigen Mitgiftansprüchen, da muß man jeden blauen Schein dreimal umbrehen, bis man ihn davonfliegen läßt. Glauben Sie mir!

Dritter: Ja, aber —

Erster: Bezahlen wir nicht ohnehin schon Steuern genug? Was zahlt denn so ein Arbeiter und Handwerker? Garnichts. Das Volk ist verwöhnt. Aber uns wird seit der Selbstentwähmung nichts mehr geschenkt.

Dritter: Das wohl, allein ich dachte —

Erster: Außerdem: — heba, Kellner. Noch eins. Ja doch! Fragen Sie nicht erst lange — wer unterzieht sich der Mühe der Flottenagitation? Nur wir! Ich werde in nächster Woche wieder einen Flottenverein gründen. Das ist mehr wert, wie tausend Mark freiwillige Flottensteuer.

Dritter: Das mag sein. Ja, darin gebe ich Ihnen recht.

Zweiter: Und ich schreibe in Schweinburg's Aufruf an einen Flottenflugblatt. Sie ahnen nicht, was man für

eine Mühe hat, bis alles mündgerecht ist. Ist das keine freiwillige Flottensteuer?

Dritter (betreten): Ich sehe ein, meine Herren. Sie beginnen mich zu beschämen —

Erster: Zum Letzten darf eine Flotte nur aus allgemeinen Mitteln erbaut werden. Der Geringste muß sein Scherlein beitragen; je mehr, desto besser. So gehört es sich. Nebrstens: Sie wollten doch etwas Außergewöhnliches leisten? Darf man fragen, wie viel?

Dritter (verlegen): Ich — nun ja — ich dachte mir — ich — wie war's noch — zwanzig Mark oder dreißig —

Zweiter (troden): Macht zwei- bis dreitausend Mark Vermögen.

Dritter (noch verlegener): Bei den Geschäftsverlusten von heute — man kann doch nie wissen — die Arbeiter werden immer anspruchsvoller, der Verdienst immer geringer — man hat einen Haufen Sorgen, um das Vermögen nur sicher anzulegen — (sich aufreißend) 's war ein thörichter Einfall. Entschuldigen Sie mir. Aber behalten will ich das Geld nicht mehr. Hier, (legt zwanzig Mark auf den Tisch) machen wir uns einen vergnügten Abend! Wir haben's wahrlich nötig bei den schweren Zeiten.

Erster: Das ist ein vernünftiger Vorschlag. Ich setze zwanzig daneben.

Zweiter: Ich auch.

Erster: Na, dann tanns ja losgehen. Kellner, die Weintarte. Bevor wir aber in die Tagesordnung eintreten, gedenken wir dessen, was unser Sinnen und Trachten erfüllt: Nieder mit der Knauferigkeit in vaterländischen Dingen, es lebe der nationale Idealismus, die Verdoppelung der deutschen Kriegsflotte! Hoch die Patrioten der That!

Zweiter und Dritter (mit dem Ersten anstossend): Wir leben! —

## Der neue Reichshaushalts-Stat.

Der neue Reichshaushalts-Stat ist am Sonnabend verteilt worden und schließt ab mit einem **Anleihebedarf von 76 Millionen**. Dieser Anleihebedarf wird nur im Beitrage von 18 Millionen Mark durch Eisenbahnbauten in Elsaß-Lothringen veranlaßt. 26 Millionen Mark dieses Anleihebedarfs sind veranlaßt durch Militärausgaben und nicht weniger als 40 Millionen Mark durch einmalige Ausgaben der Marineverwaltung. Dabei muß hervorgehoben werden, daß der neue Flottenplan noch gar keine Wirkung auf diesen Stat hat. Dieser ist vielmehr nach Maßgabe des geltenden Flottengesetzes aufgestellt worden.

Die Einnahmen aus den sogenannten Ueberweisungssteuern, das heißt aus den Zöllen, der Tabaksteuer, der Verbrauchsabgabe von Branntwein und aus den Reichsstempelabgaben, sind gegen das Vorjahr um 37 266 000 Mark höher veranschlagt. Hiervon aber haben die Einzelstaaten nur einen sehr wüngen Vorteil, denn was ihnen hier an Ueberweisungen mit der rechten Hand mehr gegeben wird, das wird ihnen mit der linken Hand durch Erhöhung der Matrikularbeiträge um 36 772 546 Mark wieder abgenommen. Die Einzelstaaten erhalten also von dem Plus einen Betrag, der noch nicht eine halbe Million erreicht und für Bayern, Württemberg, Baden überhaupt ganz verschwindet, da die Beiträge dieser Staaten zum Ausgleich ihrer besonderen Brausteuer und Postverwaltung sich weit mehr erhöhen, als ihnen aus dem Unterschied der Matrikularbeiträge und Ueberweisungen zu gute kommt.

Die Offiziösen haben für den neuen Flottenplan geltend gemacht, daß die natürlichen Mehreinnahmen des Reiches aus Zöllen und Verbrauchssteuern durchschnittlich im Jahre 40 Millionen Mark betragen und es deshalb eine Kleinigkeit sein werde, die Mehreinnahmen aus dem neuen Flottenplan, welche mit 36 Millionen Mark beginnen, zu decken. Nun sind nach diesem Stat die Mehreinnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern sogar auf 47 Millionen Mark veranschlagt. Das Reich braucht aber diese Mehreinnahmen schon für die natürliche Steigerung seiner bisherigen Ausgaben vollständig; den Einzelstaaten kommt nur ein halbes Millionchen zu gute, **für Mehrausgaben und Zukunftspläne bleibt also so gut wie nichts übrig.**

Alle Mehreinnahmen, auch der um 5 Millionen größere Ueberschuß aus früheren Jahren, die um 4 Millionen höheren Einnahmen aus den Reichsstempeleinnahmen, eine um 4 Millionen höhere Einnahme aus dem Bankwesen, die um 6 1/2 Millionen höhere Einnahme aus der Post- und Telegraphenverwaltung, der um 1 1/2 Millionen höhere Ueberschuß der eisenbahns Eisenbahnen, die um 3 Millionen Mark höheren „verschiedenen Verwaltungseinnahmen“ — alles dies wird durch den Mehrbedarf an Ausgaben verschlungen, welcher sich ergibt, obwohl noch kein neuer Flottenplan eine Einwirkung auf diesen Stat übt, und **trohdem bleibt ein Anleihe-**

bedarf von 76 Millionen und ist für die Schulden-tilgung nichts übrig.

Dabei sind die Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern gerade in diesem Jahre überaus hoch veranschlagt, weil bei der Durchschnittsberechnung aus den Vorjahren das außerordentlich günstige Jahr 1898 voll zur Geltung kommt, während das stagnierende Jahr 1899 nur mit 5 Monaten in der Durchschnittsberechnung enthalten ist. Man vergegenwärtige sich, schreibt die Freisinnige Zeitung, der wir diese Angaben entnehmen, daß die Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern auf 790 Millionen veranschlagt sind, während im überaus günstigen Jahre 1898 diese Einnahmen nur 782 Millionen Mark betragen und in den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres sich nur ein Plus von einer halben Million über die Einnahmen in derselben Zeit von 1898 ergeben hat.

Die Hauptursache an der wenig günstigen Gestaltung des Reichshaushalts ist zunächst die **Erhöhung der Militärausgaben**, welche im Ordinarium 22 Millionen Mark, im Extraordinarium 1 1/2 Millionen Mark beträgt. Die großen Ausgaben für die Umgestaltung der Feldartillerie haben sich jetzt vermindert, aber neue Kredite für Festungsbauten und für Zwecke der Fußartillerie im Betrage von 20 Millionen Mark sind an die Stelle getreten. Im Ordinarium zieht die Heeresverärterung aus dem neuen Quinquennat ihre weiteren Konsequenzen. Auf den **Marinetat** entfällt infolge des Flottengesetzes von 1898 im Ordinarium und Extraordinarium ein Plus von 19 Millionen Mark. Dazu kommen die erhöhten Zuschüsse für die Schutzgebiete und für die Kolonialverwaltung mit über 6 Millionen Mark. Die **Militärpensionen** verlangen weiterhin 3 Millionen Mark, die **Schuldzinsen** 2 Millionen Mark mehr als im Vorjahre. Dazu 3 1/2 Millionen Mark mehr für Invalidenversicherung.

Auch der neue Stat bestätigt daher dem neuen Flottenplan gegenüber den Satz: **Neue Schiffe, neue Steuern!** Was soll nun an neuen Steuern aufgebracht werden, wenn die neuesten unerlösten Flottenpläne im Reichstag sanktioniert werden sollten? —

## Deutscher Reichstag.

(Schluß des Berichts der Sitzung vom Freitag 1. Dezember.)

Auf der Tagesordnung standen, wie bekannt ist, die sozialdemokratischen Anträge zur Schaffung eines vollen Koalitionsrechts. Der Abg. v. Tiedemann hatte dem Centrum vorgeworfen, daß es der Sozialdemokratie Heeresfolge bei der Zuchthausvorlage geleistet habe. Lieber hatte das bestritten. Die Auseinandersetzung nahm nun folgenden Verlauf:

Abg. Frhr. v. **Tiedemann** (Rp.): Der Abg. Lieber wird durch seine Dialektik die Thatsache aus der Welt schaffen, daß auch seine Fahne in dem Sturmhaufen mitgeweht hat, bei mit der Sozialdemokratie an der Spitze des Arbeitswilligen-Gesetz verichardt hat, wie der Vorwärts sich geschmeichelt ausdrückt. Dazu stimmt schlecht die Erklärung des Herrn Lieber in Mainz, daß er die Bekämpfung der Sozialdemokratie für die vornehmste Pflicht seiner Partei halte.

Abg. Graf **Stinckow** (konf.) erwidert dem Abg. **Webel**, daß er ihm Veripredigungen allerdings nicht machen könne.

Abg. **Kettich** (konf.) bemerkt, daß die medlenburgischen Versammlungen des Bundes der Landwirte alle Formalien stets erfüllt hätten.

Staatssekretär Graf **Posadowski**: Wir handeln nur im Interesse der deutschen Industrie, wenn wir den sachverständigen Rat des Centralverbandes deutscher Industrieller einholen. Wenn letzterer das preussische Vereinsgesetz übertritt, so geht das Reichsamt des Innern nichts an. Uebrigens lassen wir uns von Herrn **Webel** keine Vorschritte machen, mit wem wir in antlicher Verbindung stehen dürfen.

Abg. **Tiedemann** (Centr.): Daß wir bei der Arbeitswilligen-Vorlage mit den Sozialdemokraten zusammengegangen, das war lediglich ein zufälliges Zusammenreffen. Wir haben gerade aus dem Grunde Stellung gegen die Vorlage genommen, weil wir sie für ein durchaus zweckwidriges Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie halten, die wir nach wie vor für unsere vornehmste Pflicht halten.

Abg. **Herzfeld** (Soz.) verweist zum Beweise dessen, daß in Mecklenburg mit zweierlei Maß gemessen wird, auf den Bescheid des Ministeriums auf eine Beschwerde über eine nichtgenehmigte sozialdemokratische Versammlung. Darin heißt es: „Ihre Berufung auf eine andere Person erteilte Erlaubnis ist unbedeutend.“ (Hört! hört!)

Abg. **Webel** (Soz.): Der amtliche Verleug des Reichsamts des Innern kümmert mich nicht. Ich habe nur konstatiert, daß ein politischer Verband, der den § 8 des preussischen Vereinsgesetzes fortwährend übertritt (er besteht nämlich aus etwa 50 verschiedenen Vereinen) in ununterbrochenem Verleug mit dem Reichsamt des Innern steht.

Abg. Frhr. v. **Tiedemann** (Rp.) bleibt dabei, daß das Centrum bei dem ersten Verleug der Regierung, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, mit lezteterer zusammengegangen ist.

Abg. Frhr. **Seyl zu Herrnsheim** (nall.) weist für seine Partei die Ausdrücke „Heeresfolge“ des Herrn v. Tiedemann zurück.

Abg. **Kettich** (konf.): Die medlenburgische Regierung hat die sozialdemokratischen Versammlungen mit Recht verboten, weil sie geeignet waren, Unzufriedenheit zu stiften.

Mecklenburgischer Bundesbevollmächtigter v. **Verhen**: Ich bin in der Lage, die Stellung der medlenburgischen Regierung zu der sozialdemokratischen Partei zu präzisieren. Die Regierung gestattet in Bezug auf die Abhaltung politischer Versammlungen und die Bildung politischer Vereine allen Parteien die freie Entfaltung. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Die Sozialdemokratie erstreckt aber den Umfang der bestehenden Gesellschaftsordnung, stellt sich damit selbst außer-

halb des gemeinen Rechts und hat keinen Anspruch auf Gleichbehandlung mit den übrigen Parteien. (Sört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die mecklenburgische Regierung hält es für ihre Pflicht, Bestrebungen, die gegen den Bestand der Verfassungsverordnung selbst gerichtet sind, mit allen gesetzlichen Mitteln zu bekämpfen. Sie wird ihre Stellungnahme beibehalten, solange die Sozialdemokratie ihren revolutionären Charakter behält. (Wobstatter Weisfall rechts.)

Abg. Dr. Hergfeld (Soz.): Ich will dieser Erklärung nichts hinzusetzen. Sie wird den Reichstag davon überzeugt haben, daß ein schärferes Verbot sehr notwendig ist. (Wobstatter Weisfall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Nordhoff (Soz.): Ich kann die mecklenburgische Regierung nur zu ihrer Stellungnahme beglückwünschen. (Große Heiterkeit links.) Wenn sich innerhalb der Sozialdemokratie ein Verband von Mitgliedern bilden würde, der ihre Vernichtung erstrebt, würde das die Sozialdemokratie auch nicht bilden. Mit solchen halben Maßregeln wie dem Verbot der Arbeitervereine kommt man der Sozialdemokratie nicht bei. Der einzig richtige Weg ist der der mecklenburgischen und sächsischen Regierung. (Wobstatter Weisfall rechts, ironisches Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Singer (Soz.): Wenn Herr v. Nordhoff vom Staate verlangt, daß er sich einen Verband nicht gefallen lasse, der seinen eigenen Bestand untergräbt, so möge er auch dem Staate raten, von den Mitgliedern dieses Verbandes keine Steuern zu nehmen. Wir sollen nicht mehr als Steuern sein noch Herr v. Nordhoff Meinung. Nun, in der Nähe des Herrn v. Nordhoff sitzen viele ehemalige Republikaner, und Minister v. Wiquel war doch in seiner Jugend auch nicht monarchisch. Das Vorgehen der mecklenburgischen Regierung involviert einen Verstoß der Reichsverfassung. Die mecklenburgische Regierung hat den Eid den sie auf die Verfassung geleistet hat, gebrochen, und nur ein mecklenburgischer Regierungsvorsteher kann es fertig bekommen, so etwas zu rechtfertigen. Den Prolet, den wir einlegen, möchte eigentlich der Reichskanzler einlegen. Er hat die Verfassung zu wahren, und ich wundere mich, daß hier sein Vertreter schweigt, wenn von einer Einzelregierung und ihrem Vertreter das Recht deutscher Staatsbürger mit Füßen getreten wird. (Wobstatter Weisfall bei den Sozialdemokraten.)

Präsident Graf Ballestrem: Wegen der letzten Versicherung rufe ich den Abg. Singer zu Ordnung. Schwüre können nur von Personen geleistet und gebrochen werden. Da Herr Singer keine Person genannt hat, habe ich ihn wegen seiner Versicherung über den Eidbruch nicht zur Ordnung gerufen. Regierungen leisten ja überhaupt keine Schwüre. (Geister.)

Abg. Dr. Pachnicke (Frei. Vg.): Ich benetze die mecklenburgische Regierung um Nordhoffs Glückwunsch nicht. Ihre Bekämpfung der Sozialdemokratie ist ganz wirkungslos.

Mecklenburgischer Bevollmächtigter von Bergen: Ich lehne von Herrn Singer und Herrn Pachnicke jede Bezeichnung darüber ab, wie sich meine Regierung zu verhalten hat.

Abg. Biffing (natl.): Ich bin mit der Handhabung des Vereinsgesetzes in Mecklenburg nicht einverstanden und bezeichne lebhaft die Verhöhnung dieser Sache. Vor dem Gesetze müssen alle gleich sein. Die Behauptung, daß seine andere Gesetzesanwendung veranlassen. (Sehr gut! links.) Die ganze Klippe beweist die Notwendigkeit eines Vereinsvereinsgesetzes. (Bravo! links.)

Abg. v. Nordhoff (Soz.): Ich vermute, daß der Herr Nordhoff sich für seinen Standpunkt zur Sozialdemokratie auf Bizanz und besweigt, daß die Bekämpfung beschworen worden sei.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Reichskanzler darf in die Souveränität der Einzelstaaten nicht eingreifen. Damit fällt der Vorwurf Singers, daß die mecklenburgische Regierung nicht rechtsfähig worden ist. Dazu fehlt jede gesetzliche Handhabe.

Abg. Singer (Soz.): Als Hüter der Reichsverfassung hat der Reichskanzler die verfassungsmäßigen Rechte im Reiche zu schützen. Ist die Reichsverfassung auch nicht beschworen, so ist sie doch Gesetz, das der Bundesrat zu beachten zuerst verpflichtet ist.

Abg. Weber (Centr.) hofft auf die Befreiung Mecklenburgs auf dem schönen Grundsatze: Gleiches Recht für alle.

Die sozialdemokratischen Anträge wurden hiernach von allen bürgerlichen Fraktionen einmütig abgelehnt. —

## Politische Tagesrundschau.

### Deutschland.

Eine Novelle zum Krankenversicherungsgesetz ist im Reichstag eingebracht worden von Abgeordneten der nationalliberalen Partei, der Centripartei und der Konservativen. Es handelt sich dabei um diejenigen Paragraphen, welche das Plenum abgelehnt hat auf Vorschlag der Kommission in die Gewerbenovelle aufzunehmen, also über Bestimmungen in Betreff des Versicherungszwanges der Hausgewerbetreibenden. Auf Ersuchen des Staatssekretärs Graf Posadowsky lehnte das Plenum des Reichstages diese Bestimmung ab. Der Staatssekretär gab bei dieser Gelegenheit anheim, die betreffenden Paragraphen als Initiativantrag einzubringen. Das ist jetzt geschehen. —

Eine Verstärkung der Schutztruppe in Kamerun ist nach der Nationalliberalen Korrespondenz im neuen Etat in Aussicht genommen. Die Verstärkung soll wenigstens 100 Mann betragen, wodurch die Schutztruppe auf zwei Kompanien zu je 250 Farbigen gebracht werden würde. Für Expeditionen sind im nächsten Jahre wie bisher 100 000 Mark in Vorschlag gebracht. Eine besondere Expedition, deren Dauer auf zwei Jahre berechnet ist und im Osten die Grenze zwischen dem deutschen und dem französischen Gebiet feststellen soll, ist noch dazu in Aussicht genommen. Einen Nutzen haben die Expeditionen zwar nicht, aber sie kosten doch Geld. —

In der 14. Kommission des Reichstages wurde das Telegraphengesetz in zweiter Lesung angenommen. Im wesentlichen wurden die Beschlüsse erster Lesung, mit nur redaktionellen Änderungen, bestätigt. Die Vorlage soll im Plenum noch vor Weihnachten erledigt werden, da das Gesetz schon am 1. Januar in Kraft treten soll. —

In der Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages wurden die Mandate der Abgg. Dr. Hötzel (5. Kreis: Marburg—Frankenberg—Kirchhain; Bund der Landwirte), Förster (2. Sachsen: Vöbau; konj.) und v. Stauby (5. Gumbinnen: Angerburg—Löhren; konj.) für gültig erklärt. — Dagegen wurden die Mandate der Abgg. Will (1. Köslin: Stolp—Lauenburg; konj.) und Schulze-Stienen (7. Arnberg: Hamm—Seitz; natl.) beantragt. Es sollen Beweiserhebungen stattfinden über verschiedene Behauptungen überreichteter Proteste. —

Der Reichshaushaltsetat für 1900 balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 2 058 333 551 Mark. Von den Ausgaben entfallen 1 783 042 498 Mark auf die fort-dauernden, 196 092 642 Mark auf die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats und 79 198 411 Mark auf die außerordentlichen Ausgaben. Der ordentliche Ausgabeetat mit 1 979 135 140 Mark übersteigt die Ausgabe des Jahres 1899 um 137 690 165 Mark, wovon 107 004 663 Mark auf die fort-dauernden und 30 685 500 Mark auf die einmaligen Ausgaben entfallen. Waren die fort-dauernden Aus-

gaben der Betriebsverwaltungen, wie dies bisher geschehen ist, von den Einnahmen abgeseht, so würden die gesamten Ausgaben sich auf 1 572 701 510 Mark belaufen und die des Jahres 1899 um 107 574 109 Mark übersteigen. Der außerordentliche Etat schließt gegenüber dem Vorjahre mit einem Minderbedarf von 82 011 621 Mark ab. Ueber die Lehren, die der Etat erteilt, heute den besondern Artikel. —

Der Reichstags- und bayerische Landtagsabgeordnete Dr. Georg Rathinger ist Sonntag früh in München gestorben. Er war ein Freund des bekannten Sigl und sächsischer Agrarier. —

## Vom neuen „Dreibund“.

Chamberlains Blindstrebe wird fast überall als vor-eilig und maßlos aufgefaßt. Die deutsche Regierungspresse schweigt völlig; es ist sicherlich nicht ganz leicht, die Ueber-treibungen des englischen Freundes, der die junge Freundschaft gar zu marischreierisch in die Welt posante, auf das rechte Maß zurückzuführen, ohne ihn zu verlegen. Der hamburger Korrespondent erhält aus Berlin ein Telegramm offenbar offiziellen Ursprungs, in dem es zum Schluß heißt:

„Was den von Chamberlain gebrauchten Ausdruck „Alliance“ betrifft, so hat der Minister selbst erklärt, daß er das Wort nicht im eigentlichen Sinne genommen wissen wollte. Um jedoch Mißverständnisse zu verhüten, sei nochmals ausdrücklich betont, daß es keinerlei allgemeine Geheimtraktat zwischen beiden Ländern giebt, auf den der Namen „Alliance“ passen würden, sondern lediglich einige Abkommen lokaler Natur, über die man sich schon seit geraumer Zeit in der Öffentlichkeit unterhält. Wenn Chamberlain von einer Alliance sprach, so wollte er wohl seinen Hörern nur mit dem kürzesten Ausdruck den allgemeinen guten Stand der deutsch-englischen Beziehungen vorführen.“

So leben wir mit aller Welt in den besten Verhältnissen. Wir sind eng verbündet mit Oesterreich-Ungarn und Italien; mit England haben wir Beziehungen gewonnen, die zwar keine Alliance bedeuten, aber mindestens die früheren Nebereien ausschließen; endlich verbinden uns auch mit Russland „freundschaftliche Beziehungen“. Graf Soluchowski, der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, hat am Sonnabend in einer großen Rede vor der ungarischen Delegation ebenfalls die vollkommene Friedlichkeit der internationalen Situation verkündigt.

Uns dünkt, die Völker Europas haben den berechtigten Wunsch, von dieser herzlichen Freundschaft, die alle Großstaaten verbindet, einige Früchte zu schmecken. Es ist gewis zu erwarten, daß die guten Freunde die Aufrichtigkeit ihrer Bestimmungen durch schnelle und gründliche Minderung der Militärleistungen bekräftigen, die unter guten Kameraden sinnlose Thorheit sind. Die deutsche Regierung denkt sicherlich nicht mehr daran, ihre Marinepläne, die aus Verjornis vor eingebildeter Feindschaft ihrer ausländischen Freunde erwachsen waren, weiter zu betreiben. Vielmehr soll Herr v. Hilow seinem Kollegen von der Marine auf Grund der allenthalben ausgezeichneten internationalen Situation den guten Rat geben haben, dem Reichstag mitzuteilen, daß auf die weitere Durchführung des 1898er Flottengesetzes nunmehr getrost verzichtet werden kann. —

Die französischen Nationalisten haben beschlossen, in der Kammer wegen der Rede Chamberlains die Regierung zu befragen. — Der Pariser Temps meint, Chamberlain habe mit seiner Rede weder in Deutschland und Amerika, noch in Frankreich die von ihm erwartete Wirkung erzielt. Chamberlain habe gezeigt, daß er weniger geschickt wäre, als man glaubte, daß er aber darum für Frankreich doch nicht minder gefährlich sei. Die Mehrzahl der übrigen Blätter nimmt die Drohungen Chamberlains nicht ernst; vielfach wird die Hoffnung ausgesprochen, daß Salisbury demüthigt das Wort ergreife, um den von Chamberlain begangenen Fehler wieder gutzumachen. Vallery sagt im Figaro, Chamberlain habe gegenüber Frankreich alle Grenzen überschritten und weder als Staatsmann noch als künftiger Premier gesprochen. Wahrscheinlich habe er seine erschütterte Popularität befestigen wollen, indem er sich gegenüber Frankreich die Form des extremsten Imperialismus zu eigen machte.

Eine Depesche des New York Herald aus Washington sagt, die Antwort der amerikanischen Regierung betreffend die Reden Chamberlains und des amerikanischen Vorschalters Choate sei die, daß keine „Allianz“ mit England oder Deutschland bestünde und auch nicht beabsichtigt werde. Die Behörden erklären, was immer zwischen dem deutschen Kaiser und Chamberlain besprochen sein möge, ein Vorschlag, der sich auf eine Allianz bezogen habe, sei weder von Deutschland noch von England angeboten oder empfangen worden.

In den russischen Blättern finden die Reden ein anderes Echo. Nowitski schreibt, diese Reden hätten die eine gute Seite, daß sie Zweifel hinsichtlich der Ziele des Krieges in Südafrika zerstreuten. Die Mächte wärdien jetzt, daß es sich um die Eroberung zweier Staaten handle und könnten ihre Politik diesen Thatsachen anpassen. Die Nowoje Wremja meint: Die Drohung, England werde wegen Karrikaturen in französischen Blättern der Pariser Ausstellung fern bleiben, sei taktlos und unanständig. Der hochgestellte Freund von Rhodes und Jameison habe vergessen, daß er durchaus nicht ermächtigt ist, der französischen Regierung eine Bemerkung zu machen und Frankreich zu drohen. Uebrigens pflegten gerade englische Blätter sich in ihren Karrikaturen über ausländische Souveräne keinen Zwang aufzulegen. Die deutsche „Petersburger Zeitung“ hebt als wirksamstes Moment der Rede Chamberlains hervor, daß diese gehalten worden ist, nachdem der deutsche Kaiser England verlassen hat. —

## Nachrichten aus dem Auslande.

Kein Volk in der Welt begleitet die Buren in ihrem Unabhängigkeitskampfe mit heißeren Wünschen als die Iren,

die in ihrem wilden Hass gegen ihre englischen Unterdrück-er jede Schlappe der britischen Waffen bezibelu, wiewohl auch irische Bataillone in Südafrika sechten und bereits hart mit-genommen worden sind. Sehr bezeichnend für den in Irland herrschenden Geist ist ein Zwischenfall, der jetzt in England großes Aufsehen erregt, die Abfertigung des Mitgliedes des Friedensrichterkollegiums für die Grafschaft Limerick Lord Emly, die durch den Lordkanzler für Irland Lord Ashburne veranlaßt wurde. Die Abfertigung ist die Folge einer Rede, die Lord Emly vor einiger Zeit in einer Arbeiterversammlung in Kilmallock hielt. Lord Emly hatte in seiner Rede davon gesprochen, daß die englische Regierung vielleicht noch ein zweites Lady Smith erleben werde. Er weigerte sich, der offiziellen Aufforderung Lord Ashburnes, diese Stelle näher zu erklären, Folge zu leisten. Daher seine Entlassung. Die Abfertigung eines dem hohen Adel angehörigen Beamten ist sogar in Irland eine Seltenheit. Der letzte derartige Fall ereignete sich vor vielen Jahren. Damals wurde Lord Rosemore unter der Regierung Gladstones — ebenfalls aus politischen Gründen — in ähnlicher Weise gemahnt. —

Der Kolonialausschuß der französischen Kammer hat einen Beschlusseckwurf ausgearbeitet, der die Legation eigener Untersekretäre zwischen Frankreich und allen seinen überseeischen Besitzungen vorsieht, um das Land von den englischen Mächten unabhängig zu machen; die Kosten sind mit hundert Millionen berechnet, die Ausfertigung des Planes soll fünf Jahre erfordern. — Siedele erfährt, der Senat werde, wenn die angelegten Verfassungen bei ihrem Obitrationsplan beharren, die Verhandlungen des Staatsgerichts bis nach der Drittelsrennung vertagen; die neuwählten Senatoren würden natürlich beim Urteil nicht mitwirken können. — Die Pariser Rechtsfakultät, von jeder einer Hochschulen aller Vorkerbungen gegen die Republik, kontingentlich aus den Vorkerbungen, nationalistisch seit der Aera Mercier-Trimmou, war gestern der Schauplatz lärmender Kundgebungen gegen Bonbet, an denen sich mehrere hundert Rechts-hörer beteiligten; die Polizei mußte einschreiten, mehrere Värmacher wurden verhaftet. —

## Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Die Verlustliste vom Modder River ist endlich eingetroffen. Sie verzeichnet im ganzen 73 Tote und 365 Verwundete. Das ist ein schwerer Verlust, aber er beträgt immerhin nur ein Viertel der zuerst gemachten Angaben. Abgesehen von dieser Mitteilung ist keine Nachricht aus Südafrika eingegangen, welche dem verletzten englischen Selbstgefühl Trost gewähren könnte. Es bleibt dabei, daß Lord Methuen nicht gesteuert hat und die Buren nicht geschlagen worden sind. Die Garbedivision hat auch noch nicht den Fluß überschritten und die von der Times geäußerte Vermutung, Lord Methuen rücke schon auf Spuyfontein vor und die Tage der Belagerung von Kimberley seien gezählt, erweist sich noch als haltlos. Lord Methuen wird erst die Brücke über den Fluß herstellen müssen und dann mit den bereits zu ihm gestoßenen und von De Mar im Vorrücken begriffenen Truppen verstärkungen einen neuen Versuch wagen, über den Fluß zu gelangen. Ob ihm dies das zweite Mal besser gelingt, bleibt abzuwarten. Immerhin wird Methuen nicht außer Acht lassen können, daß die Stellung der Buren im wesentlichen unverändert ist, d. h. daß diese auch jetzt noch vortrefflich gedeckt und im Stande sind, den Engländern wieder schwere Verluste beizubringen, ohne selbst großen Opfern an Leuten ausgesetzt zu sein.

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegt keine Nachricht von Belang vor. Die Buren werden bei Colenso die Engländer voraussichtlich erwarten. —

## Nachrichten aus Magdeburg.

— Arbeiter und Arbeiterinnen! Selten wird mehr gekauft, als zur Weihnachtszeit, selten mehr den Bedürfnisse so, als beim Beginn der rauhen Jahreszeit. Wo wollen wir kaufen. Diese Frage tritt jetzt häufiger denn je an uns heran, und die einzig richtige Antwort ist: Berücksichtigt die Geschäfte, welche in der Volkstimme, eurem Organ, inserieren. Wer von den Geschäftslenten in anderen Zeitungen seine Ankündigungen veröffentlicht und das Arbeiterblatt übergeht, will Euch jedenfalls nicht zu käufern haben. Arbeiter und Arbeiterinnen und Mädchen, laßt diesen Fehlschritt, den man Euch verzeht, nicht unbeachtet und tretet für die Interessen eurer Zeitung und damit für eure eigenen Interessen ein. —

— Unsere Monatsdebouchees werden hiernit gebeten, spätestens bis zum 8. des laufenden Monats den Abbonnementsbetrag zu entrichten. —

— Unsere Leser, welche noch im Besitz der Nr. 231 der Volkstimme sind, welche das Datum des 1. Dezember trägt, werden höflich gebeten, dieselbe an die Expedition zurückzugeben. —

— Die Wahlen zum Aeltesten Kollegium der Freien Religions-Gesellschaft haben am Sonntag, den 3. Dezember, von 3 bis 6 Uhr nachmittags in der Vorhalle des Gemeindefaues stattgefunden. Die Beteiligung war nur eine schwache, da von 596 stimmberechtigten Mitgliedern nicht mehr als 145 = 24 Prozent von ihnen Wahlrecht Gebrauch machten. Gewählt wurden die Herren Spiegel, Dupont, Kose, Weinert, Müßberg, Ferchland, Kirchner, Dondl, Kraum und Köben mit 108 bis 84 Stimmen zu Aeltesten, die Herren Gallin, Richter und Radtich mit 84 bis 66 Stimmen zu Ersatzeltesten; eine Anzahl Stimmen versippligten sich und 6 Stimmzettel mußten für ungültig erklärt werden. —

— Am Freitag abend entzifferte in der Mittelfalle auf dem Werder ein Wagen der elektrischen Bahn. Derselbe fuhr mit vollem Druck gegen einen dort aufgestellten Mast, daß dieser abbrach. Glücklicherweise wurde der Mast von den gabelförmigen Zweigen eines Baumes aufgefangen, so daß größeres Unglück verhütet wurde. —

— Die Kaffeepreise werden steigen, so melden verschiedene Zeitungen, begründen diese keineswegs angenehme Aussicht aber nur mit schlechten Grundeansichten. Es scheinen wir unsreden zu sein- Wenigstens dürfte die Steigerung nicht allzu schmerzhaft ausfallen. —

— Die Eisenbahn-Direktion Magdeburg hat die Radmeister angewiesen, diejenigen Reisenden, welche Räder befürdern lassen, am Radwagen möglichst zuerst abzusetzen. Diese Anordnung ist wert, auch auf andere Eisenbahndirektionen ausgedehnt zu werden, denn für den Reisenden, dessen Fahrrad zuletzt angeladen wird, bleibt oftmals kaum genügend Zeit zum Einsteigen. Ebenso verhält es sich bei der Auslieferung, die manchmal so spät erfolgt, daß dem Reisenden keine Zeit zum Aussteigen bleibt. —

**Nachrichten aus der Provinz.**

**Gräfenhain.** (Fabrikbrand.) Im benachbarten Meernach ist die Porzellanfabrik in Flammen aufgegangen. —  
**Naumburg.** (Kaiserbeerdigung.) Am Mittwoch wurde vor der Strafkammer der Privatmann Karl Maue von hier wegen Kaiserbeerdigung zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Beantwagt war ein Jahr. —  
**Nordhausen.** (Im Duell getödtet.) Ein Opfer des Duellblutens ist der Sohn des hiesigen Privatiers Niemann geworden. Der erst 20 Jahre alte Student erhielt in Berlin bei einem Duell eine derartige Kopfverletzung, daß er bald darauf verstarb. —  
**Leh.** (Arbeiterrevolte.) Auf einem Neubau im Hause Hospitalstraße 5 stürzte am Donnerstag vormittag ein Maurer von einem drei Stock hohen Gerüst herunter und brach das Genick. Der Verunglückte war sofort tot. Er ist verheiratet und hat Kinder. —

**Kleine Chronik.**

Der am Donnerstag abend von Köstlin kommende Personenzug überfuhr zwischen Walsbühnen und der Querallee bei Dessau eine unbekannte Franzensperson. Die Frau, im Alter von 20 bis 25 Jahren, hat den Tod selbst gesucht. —  
 Freitag Nacht ist an der Südseite des Hafens in Memel das Rigauer Segelschiff „Bravo“ gestrandet. Die ganze, aus zehn Mann bestehende Besatzung wird vermisst und ist wahrscheinlich ertrunken. Das Schiff ist gänzlich zerschlagen. —  
 Durch einen vorzeitig losgegangenen Dynamitschuh bei Festsprengungen in Buchberg bei Hohennau in Niederböhmen wurden zwei Arbeiter getödtet. Außerdem erlitten noch vier andere Arbeiter Verletzungen, einer derselben ist nach kurzer Zeit gestorben. —  
 Die Arbeiten zur Hebung der „Patricia“ und zur Rettung der Ladung haben am Freitag begonnen. Beauftragt damit ist eine deutsche Firma. Drei deutsche Dampfer führen die Arbeit aus. —  
 Bei Geraten im Krise Windau strandete der russische Dreimaster „Geschwister Danilala“, Kapitän John August. Das Schiff, das nach Riga bestimmt war, ist vollständig zerschlagen und die ganze, aus zehn Personen bestehende Besatzung ertrunken. —  
 Eine vom Hauptstüb kommenden große Brigg, welche 1400 Kist Heringe an Bord hatte, ist auf dem Münnafelsen unweit Stoet an der nordwestlichen Küste gestrandet. Von der ans 13 Personen bestehenden Besatzung sind 11 ertrunken. —

**Bereine, Versammlungen, Vergnügen.**

**Burg.** Am Dienstag, den 5. Dezember, abends Punkt 8 Uhr, Schulnachher-Versammlung im „Hoffäger“. Die Tagesordnung ist wichtig. —  
**Dienstag, 5. Dezember:**  
 Arbeiter-Stenographen „Vorwärts“. Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr Nebungabend bei W. Uchlow, Katharinenstraße 5.  
 Männer-Turnverein „Fisch auf“, Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund“.  
 Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Luisenpark“.  
 Arbeiter-Turnverein Ungola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Muldenstraße.  
 Naturheil-Verein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Breitenweg 31. Nebungabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8 1/2 Uhr.  
 Turnverein „Einigkeit“, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“, Leipzigerstraße.  
 Naturheilverein Budau. Abends 8 1/2 Uhr Nebungstunde in der Badeanstalt, Coquiststraße: Montags für Herren, Donnerstag für Damen.  
 Diesdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Nebungstunde im „Weissen Hof“ (Zuh. Hildebrandt).  
 Arbeiter-Turnverein Oberstedt. Dienstags und Freitags Nebungstunde bei W. Schinke.

**Niederbodeleben.** Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Nebungstunde bei Gustab Hornemann.  
**Barleben.** Gesangsverein „Freundschaft“. Jeden Dienstag Nebungstunde bei E. Schrader (Wasthof zur goldenen Angel).  
**Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Jermerleben.** Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.  
**Musik-Verein „Concertino“ Jermerleben.** Jeden Dienstag 8 Uhr Nebungstunde bei der Witwe Lausch.  
**Klein-Ottersleben.** Männer-Turnverein Klein-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Friedrich Strumpf in Groß-Ottersleben.  
**Mitglied-Klub Groß-Ottersleben.** Jeden Dienstag und Freitag Nebungstunde bei Strumpf.  
**Männer-Turnverein Groß-Ottersleben.** Jeden Dienstag und Donnerstags Turnstunde abends 8 Uhr im „Goldenen Stern“.  
**Freie Turner-Vereine.** Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.  
**Freie Athleten-Gesellschaft Burg.** Dienstags und Freitags Nebungstunde von 8 bis 10 Uhr im „Hoffäger“.  
**Burg.** Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Hoffäger“.  
**Musikverein Freundschaft Magdeburg-Neustadt.** Nebungstunde jeden Dienstag im Restaurant „Gemüthlichkeit“, Schmidstraße.

**Circus-Theater.**

Was alles dazu gehört, um beim Wechsel des Programms es am ersten Abend so einzurichten, daß die einzelnen Nummern präzise zur Erledigung gelangen können, davon kann nur derjenige eine Ahnung haben, der einmal in einer Morgenstunde Gelegenheit hatte, die Vorarbeiten in einem größeren Spezialitäten-Theater zu sehen und zu hören. Es ist dann immer ein Glück, wenn „alles klappt“ und wahrlich, am Freitag abend „Klappte alles“, es ging wie am Schnürchen. Es ist diesmal Herrn Neumann gelungen, ein ganz besonders jugendliches Programm zusammenzustellen. Da ist in erster Linie der wirklich phänomenale Kraftmann Herr Ulrich, der gewiß für jeden Athleten — und für nicht nachschäbige Leute erst recht — eine prächtige Erscheinung ist. Herr Ulrich, der zuletzt in Prag aufgetreten ist, spielt mit schweren Gewichten und noch schwereren Hanteln dabei immer das Spiel seiner Muskeln. Alles an seinem Körper ist muskulos ausgebildet. In einem Centnergewicht spielt Herr Ulrich Fangball, er wirft es einige Meter hoch und fängt es mehrmals auf, läßt es dann gegen seinen heißen Brustkasten wippen und schenkt es hierdurch zurück. Abgesehen davon, daß er eine über 3 Centner schwere Hantel in liegender Stellung über sich hinweghebt, läßt dieser moderne Hercules sich eine große Hantel dreimal ins Gesicht fallen und hebt 5 kräftige Männer zugleich in die Höhe, mit dem kleinen Finger der rechten Hand trägt Ulrich drei Personen; jeder einzelne Tric wurde mit stürmischem Beifall belohnt. Eine zweite Glanznummer des Programms bildet das Auftreten der ans 5 Herren bestehenden Troupe The Whittels, die mit ihrem Melange-Act allein einen Abend ausfüllen könnten: sie tanzen, springen, tanzen auf dem Drahtseil, musizieren und überreichen die Zuschauer durch verschiedene neue Tricks: so springt ein Künstler auf dem Drahtseil über einen ihm entgegengehaltenen Tisch hinweg und gelangt sicher wieder mit seinen Füßen auf das dünne Seil. Auch das Harlow-Trio erzielte mit seinen Leistungen starken Beifall. Vera, der Gentleman-Jongleur ist eine Spezialität in seinem Fach und arbeitet mit tadelloser Präzision. Den humoristischen Teil vertreten Fred Carlo mit seinen Karikaturen und Herr Direktor Mesemann, die beide an die Lachmuskeln ihrer Zuhörer in ausgiebigem Maße appellieren. Wally Washel, die Konzertfängerin verfügt eine melodische Stimme und ein gutes Repertoire; Gerty Gottschany, die pikante Soubrette mit ihren brillanten Costümen ist aus dem vorigen Programm übernommen. Neu engagiert ist nach der Schattenspielerin D'Comor, der durch seine Fingerfertigkeit in der Lage ist, die mannigfaltigsten Figuren, Personen und thierischen Scenen wiederzugeben. Aus all dem Angestrichenen ist ersichtlich, daß das diesmalige Programm sich würdig seinen Vorgängern anreicht, sie sogar in den besonders gekennzeichneten Nummern übertrifft. Wir sind überzeugt, daß keiner der zahlreichen

Besucher des Circus-Theaters unzufrieden oder enttäuscht die gastlichen Hallen der lechiggeschürzten Muse verlassen hat. —

**Walsbühnen-Theater.**

Bernardi kommt so stand es seit Wochen an allen einschlagsfülen und in allen Haltungen zu lesen. Der Bernardi war, hatte man allerdings bereits in auswärtigen Haltungen gelesen, aber gesehen hatte man ihn hier in Magdeburg noch nicht. Daher die erfrischende Spannung vor seinem Auftreten im Publikum. Und in der That, die Neugierde war berechtigt, man hatte es hier mit einer Spezialität allerersten Ranges zu thun; Signor Bernardi ist ein Künstler in seinem Fach, einen ganzen Abend füllt er einzig und allein aus, abgesehen von dem kleinen Einakter „Ein vollkommenes Frau“, der am Sonntag recht flott vor ausverkauftem Hause gespielt wurde. Der italienische Verwandlungsschauspieler führt uns zunächst eine Duettscene vor, in welcher er beide Rollen singt: Professor Cherscheit und singt eine italienische Arie, dann tritt er an das Klavier und spielt, jetzt erscheint seine Schülerin Melanie und singt mit, das Duett ist zu Ende und — der Oberkörper des Professors schwebt in der Luft. Durch eine unmerkliche Bewegung des Kopfes war Bernardi als Professor verschwunden, er hatte mit blitzartiger Geschwindigkeit eine lächelnde ähnliche Puppe an das Klavier gestellt und erschien in demselben Augenblick als Sängerin. Noch vollendeter ist die Täuschung bei der Komödie „Restaurant sin de Sibole“, in welcher Bernardi 9 Personen, die in dem Restaurant aus- und eingehen darstellt. Einen überraschenden Reiz bietet der Künstler zum Schluß als unter den erschienenen Gästen, die er natürlich alle selbst spielt und die man deshalb auch nicht sehen kann. Nach entsetzt und er, als Schuttmann verkleidet, aus dem Zuschauerraum auf die Bühne stürzt, um Ruhe zu schaffen, und sich dann dem erstaunten Publikum durch Abnehmen der Bekleidung in Person vorstellt. Nicht endenwollender Applaus zwingt den Künstler mehrere Male an der Rampe zu erscheinen. Der zweite Teil des Programms füllt eine parodistische Handlung, „La Varieta“ bestreift, aus. Es sind zwei Akte aus einem Spezialitäten-Theater. Das erste spielt im Vorzimmer des Impresario und Bernardi erscheint in acht verschiedenen Kostümierungen: als Sprecher des Prologs, als Impresario Fratelli, Regisseur Papera, musikalischer Clown Stoniakelli, Worter Nicola, französische Ercentrique Divette, Serpentinanzigerin Abby und eben in eigener Person. Die Handlung ist kurz folgende: Der Impresario Fratelli hat seit einem Monat seinen Angestellten keine Gage gezahlt, diese streiken deshalb, und in seiner höchsten Not wendet sich Fratelli an Bernardi mit der Bitte, doch die sämtlichen Künstler zu vertreten. Bernardi als williger „Arbeitswilliger“ erfüllt diesen Wunsch und erscheint auf der Bühne in veränderten Haltungen in den ausgegebenen Rollen — es geht also eine vollständige Spezialitäten-Vorstellung vor sich, in welcher Bernardi der einzige Künstler ist. Seine Darbietungen im Serpentin, Fener- und Flammentanz sind nicht zu unterschätzen, ganz besonders Beifall ruft aber das Stadelbrot hervor. Das Auftreten Bernardis in acht verschiedenen Kostümierungen, wobei er selbst die Handspelle vom Kapellmeisterplatz aus dirigiert, findet im Publikum enthusiastische Aufnahme. Wenn man bedenkt, daß Signor Bernardi in dieser letzten Komödie 24 Personen darstellt, ca. 60 Verwandlungen durchmacht und das gesamte Publikum täuscht, so muß man wirklich sagen, daß mehr kaum geleistet werden kann. Die erstmalige Vorstellung am Sonntag ging, wie schon bemerkt, vor ausverkauftem Hause vor sich und wir zweifeln nicht daran, daß dasselbe bis zum 17. d. Mts (Schluß) der Fall sein wird. — Ps.

**Letzte Nachrichten.**

**Paris.** Der sozialistische Einigungskongress Frankreichs ist am Sonntag hier im Gymnase Voltaire zusammengetreten. Nach einem Telegramm des Wolffschen Bureau sind ca. 1000 Delegierte anwesend, darunter sämtliche sozialistische Deputierte und die hervorragenden Führer der Partei. Wie die Liberte erfährt, wolle Willetan d, falls es seine Parteifreunde für notwendig erachten, im Kongresse erscheinen, um seinen Eintritt ins Ministerium zu rechtfertigen. —

**J. Brilles**

**Billigste und größte Bezugsquelle am Platze für Emaillewaren.**

2878

**Magdgb.-Neustadt Breitenweg 118.**

Meinen werten Kunden und Freunden zur gefl. Nachricht, daß ich in meinem alten Laden **Breitenweg No. 117** zur Weihnachts-Saison ein **Spielwaren-Geschäft** eröffnet habe. Durch äußerst billigen Einkauf, sowie Ersparung großer Unkosten bin ich in der Lage, sehr billige Preise zu stellen und bitte ich, bei Einkäufen sich durch Besichtigung meines Lagers hieroben zu überzeugen.

**Albert Brennecke**  
 Sudenburg, Breitenweg 117. 3464

**Burg Markt 13 Burg**  
**Heinrich Reinecke**  
 Bringe mein reichhaltiges Lager in **Schuhen und Stiefeln** in empfehlende Erinnerung. Filzschuhe und Pantoffeln in großer Auswahl. 0637

**Burg** Sehr schöne **Burg**  
**Weihnachts-Nepfel** sowie Wall- und Gafelnüsse sind zu haben bei 3413 **Friedrich Göritz, Deichstr. 24.**  
 Futterschweine zu verkaufen Fuchsberg 0637 Nr. 3a, am Krystallpalast.

**Franz Nagel, Wscherleben**  
 Fabrik für Putz- und Polierartikel und chem.-techn. Präparate. — Spezialitäten: —  
**Putzextrakt „Askania“** bestes Putzmittel für Haus- und Küchengegenstände.  
**Universalputzpulver** unübertroffenes Putzmittel für Gold- und Silberfächer, sowie für Spiegel- und Fensterscheiben.  
**Mehrfach preisgekrönt.**  
 Zu beziehen in allen besseren Geschäften. 3429

**Regenschirme Spazierstöcke** **Hüte — Mützen Hosenträger**

**Zum Feste empfehle:**

**Grosses Lager**  
**Neustadt-Magdeburg** **Breite Weg Nr. 120**

**Mandschuhe** **Reparaturen sauber u. billig.** **Krawatten Wäsche**

**Franz Pützkuhl** 3404

**Gründliche Heilung für innere u. äußere Leiden** (System Dr. Dr. von Klimonda). 990  
**Fr. Troue, Magdeburg-Neustadt, Schiffstr. 9, 3 Tr.**

**Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste** empfehle meine 3465

**Pfefferkuchen, Pfeffernüsse** sowie mein **Baumkonfekt** alles in frischer und wohlschmeckender Ware große und billige Auswahl.

**G. W. Dornfeld**  
 Petersstr. 19b.

**Gänzlicher Ausverkauf!**  
**Riesen-Bazar**

**Nicht am Alten Markt Buttergasse Nr. 4 nicht am Alten Markt**  
Verkauf, um damit zu räumen: **Emalio-, Porzellan-, Glas-, Holz- und Bürstenwaren**, sowie verschiedene **Bedarfs-Artikel** zu wirklich billigen Preisen; **Kaffee-Service**, echt Porzellan, schöne **Muster**, Kupferst. billig, ferner einen **Posten Tisch- und Küchenslampen** mit gutem Brenner, vornehm billig.  
3470 Als ganz besonders günstige Gelegenheit bietet sich der Einkauf von **Spielwaren und Christbaumschmuck** Billig, billig! zum Weihnachtsest. Billig, billig!  
Prima **Güßtrümpfe**, um damit zu räumen, à Stück 23 Pfennig.  
Ein Versuch lohnt.

**Tabak- und Cigaretten-Fabrik**  
**E. Streiter** Inhaber: **Otto Fulbrecht**  
Magdeburg-Sudenburg  
St. Michaelstraße 1, Ecke Rotterdorterstraße.  
Große Auswahl zum Weihnachtseste in **Cigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupftabaken.**

**Liebhaber**  
einer guten Cigarre empfehle meine **Wachholder**, Stück 5 Pfg. große **Jacou**, kräftig und weißer Brand  
**Carl Beckurs**  
Sudenburg, Breitenweg 30 a. 3181

**Därme-** **Leber- u. Gewürz-** **Handlung**  
von **H. Reich**  
Magdeburg  
Wilhelmstr. 15. Fernsprecher 1236. 2789

Im Verlag von M. Ernst in München ist eben erschienen:  
41—50 ter Tausend  
**O welche Lust Soldat zu sein!**  
Vollständig umgearbeitet. 96 Seiten broschiert, 50 Pfg.  
Trefflichste und wirksamste Agitationsbroschüre gegen den Militarismus.  
Vorrätig in der **Buchhandlung Volkstimme, Jakobstrasse 49.**

**Städt. Arbeitsnachweisstelle**  
unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5  
Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.  
Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.  
Weibliche 10—1 4—7  
**Es werden gesucht:**  
Männliche Abteilung:  
Arbeitssuchende aller Art, Burichen, Knechte und Handwerker für hier und außerhalb.  
Weibliche Abteilung:  
Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten aller Art, sowie mehrerer Verkäuferinnen.

**Arbeitsnachweis der Gewerkschaften**  
Unentgeltliches Auskunftsbureau  
Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.  
Fernsprech-Anschluß 1409.  
Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr.  
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatversicherer, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.  
**Gesucht werden:**  
Schuhmacher, Schneider, Tischler, Drechsler, Stellmacher Buchbinder, Schlosser (selbstständig), Töpfer auf Werkstat, Feilenhauer und Cigarrenmacher.

**Oefftl. Versammlung der Gesellen-Ausschüsse**  
von sämtlichen hiesigen Zwangs- und freien Innungen  
am Donnerstag, den 7. Dezember 1899, abends 8 1/2 Uhr  
im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.  
Tages-Ordnung:  
1. Stellungnahme zu den Wahlen zur Handwerkskammer.  
5. Verschiedenes.  
Um regen und pünktlichen Besuch dieser Versammlung ersucht der Einberufer **Franz Zunk**, Weinstraße 3.

**Warum Weil**  
macht **Franz Paul** ein großes Geschäft?  
er keine Ladenmiete zahlt und daher billiger verkaufen kann.  
Lager in **Damen- und Herren-Modestücken** in **Double, Charnier und Gold, Korallen, Gold- und Granatsachen, Herren- und Damen-Uhren** zu billigen Preisen. 1013

**Ringe jeder Art.**  
Reparaturen billig.  
**Franz Paul, Goldschmied**  
Anhaltstraße 7, part.

**Neu eröffnet!**  
Großes Lager mußb., birt., tief.  
**Möbel, Spiegel und Polsterwaren**  
(eig. Werkstatt) unter Garantie. Transp. d. eig. Gepann fr. 3282  
**Fr. Schmidt, Tischlermeister**  
Budau, Schönebeckstr. 16  
— schräg gegenüber der Kirche. —

**Möbel, ganze Wirtschaften, Nachlässe, Herren- und Damen-Garderobe** kauft stets und zahlt die höchsten Preise  
**L. Lewy**  
Katharinenstr. 4. 3299

**Christbaumkonfekt**  
reizende Neuheiten, nur genießbare Ware, 1 Kiste Inhalt ca. 420 Stück 2 Mt. 50 Pf., 1 Kiste Inhalt ca. 270 große Stücke 3 Mt. incl. Kiste u. Verpackung versend. geg. Nachn. **Siegfried Brock**, Berlin, Gallnowstr. 11.

**Burg.**  
Am Dienstag, den 5. Dezember findet in der Central-Herberge die regelmäßige **Mitglieder-Versammlung** der **Mauerer** statt. Erscheinen sämtl. Kollegen ist notwendig. Die örtliche Verwaltung.

**Roll- und Wiegeperde**  
**Schulmappen**  
**Hosenträger**  
**Portemonnaies**  
**Cigarrentaschen**  
**Markttaschen** sowie alle Sorten **Taschen** für Herren und Damen.  
**Gummi- u. Wachstuche** abgekocht und vom Eis.  
**Kinderschürzen**  
**Linoleumläufer.**  
Einige gut gearbeitete **Sofas** stehen preiswert zum Verkauf.  
Zur Anfertigung von **Polsterarbeiten** sowie zum Garnieren von **Stückerien** empfiehlt sich  
**Fritz Buchschatz**  
Markt 22 **Burg Markt 22**  
vis-à-vis der Post. 3263

**Naturheilverein Sudenburg.**  
Öffentlicher **Vortrag** mit **Experimenten**  
über:  
**Der Wert der Phrenologie bei der Kindererziehung**  
Referent: Herr Professor **Ulrich** Berlin  
am **Sonntag, den 3. Dezember** in der **Berbster Bierhalle, Schöningerstraße Nr. 28.** Anfang abends 8 Uhr.  
Eintritt 15 Pfg. pr. Person. 3487 Der Vorstand.

**Erstes Solinger Stahlwaren-Geschäft**  
Magdeburg, Breitenweg 258a schräg gegenüber vom **Bismarck-Denkmal** empfiehlt  
**fämtliche Solinger Stahlwaren** unter weitgehendster Garantie zu äußerst billigen Preisen. Große Auswahl in **Sicherheits-Rasiermessern, Messern, Hack- und Wiegemeßern, Kaffeemühlern, Revolvern und Pistolen, Schüttelbühnen aller Arten usw.** Größtes Spezialgeschäft **Eigene Dampf-Schleiferei.**  
**Ernst Klesper**  
Messerschmied aus Solingen.  
Bitte genau auf meine Firma zu achten.  
**Möbel, Spiegel und Polsterwaren** reelle Arbeit, empfiehlt  
**C. Dittmar, Tischlermeister**  
Tischlergasse 26. 933

**R. Seyffarth, Magdeburg-Buckau**  
empfiehlt sein **bedeutend vergrößertes Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe**, sowie **ins u. ausländischer Stoffe.** Für Maß-Abteilung habe im Hause eigene **Beekstatt** eingerichtet. **Jebe Maß-Bestellung** wird, wie bekannt, bei **billigster Bedienung** und **tadellosem Sitz**, sowie **bester Arbeit** unter den **conlauesten Zahlungsbedingungen** **streng reell und pünktlich** ausgeführt.

**Eincrahmung von Bildern**  
sowie Ausführung sämtlicher **Glasarbeiten** von **Aug. Wickmann, Glasermeister**  
Tischlergasse, Ecke Jakobstr.

**Neue Cigaretten-Disten**  
à Stück 10 Pfg. bei **C. Klees, Wilhelmstraße 17.** 3365

**Goldharnierketten**  
garantiert 20—25/1000 Goldauflage, sowie meine Ia **amerik. Doubleketten** im Preise von 4—7 Mt. per Stück.  
**Myrthenkränze mit Bouquett** zur silbernen Hochzeit von 3.25 Mt. an.  
**Alfred Meinecke**  
38 Jakobstr. 38.

**Sudenburg, Breitenweg 61.**  
Einem geehrten Publikum von Sudenburg und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich neben meiner **Leberhandlung** ein Lager **fertiger Schuhwaren** zu **billigsten Preisen** eingerichtet habe. Ich halte mich bei Bedarf empfohlen.  
**Fr. Kannenberg**  
Sudenburg, Breitenweg 61, gegenüber der evangelischen Kirche. 3468

**Zimmermannstr. 8, v. I. Rein Laden!**  
Empfehle: 1037  
**Cigarren**  
als **Präsente zum Weihnachtseste** in 1/4, 1/2 u. 1/3 Kisten in jeder Preislage. Im **Einzelverkauf** sind sämtliche Sorten zu **reellen Preisen** zu haben.  
**Polley.**  
**Sofa u. Matraken** werden in und außer dem Hause **sauber und billig** ausgepolstert. **Braunehrschtr. 10, S. II.**  
\* Fast neue **Herren- und Damen-Sachen** Hugo **Hollmann**, Wallstr. 21, S. pri.  
\* **Kleiner Drehtstuhl** gesucht. Offerten unter **T. P.** Exped. d. Bl.  
\* **Schautelstühle** z. kaufen gef. Offerten sub **X. Z.** an die Exped. d. Bl. erbeten.  
\* **Schottischer Schäferhund** zugelauften Abzugh. **Budau, Weststraße 1 b. Weinede.**

In empfehlende Erinnerung bringe ich meine **Kind- und Schweinefleischerei.**  
**K. Groppe**  
Schönebeckstr. 42, Ecke Bernburgerstr. 1046  
Heute **Montag:**  
**Schlachtfest**  
bei **Fr. Keitel, Blekenburgstr. 1**  
Küchenzettel der **Magdeburger Volkstüchen**  
**Hauptwache 5 und Schulstr. 61.**  
Dienstag: **Bohnensuppe mit Rindfleisch.**  
\* Ein **Zwicker** gesucht. **Wilhelm Meyer**, Gustab-Wolffstraße 37.  
\* **Tücht. Tischlergef.** gef. **Kettgerbrücke 1a.**  
\* **Anständiges Logis** zu vermieten **Braunehrschtr. 4, v. I. Tr. Lüthmann.**  
\* **Anständiges Logis** für 2 junge Leute **Kraußstr. 3a, 3 Tr. I.**  
\* **Fr. möbl. Zimmer** an 1 od. 2 P. u. verm. **Sdbg., Breitenweg 139a, v. 3 Tr. 6. Schulz.**  
\* **Unserm Freund Otto Voigt** zu seinem Geburtstag ein **donnerndes Lebehoch.**  
Für das **überaus zahlreiche** Besolge bei dem **Leichenbegängnis** meines **Bruders**, des **Zimmermanns Friedr. Zahlbach**, spreche ich **hierdurch** den **Kollegen** auf den **Kruppischen Werken** meinen herzlichsten **Dank** aus.

**Karl Zahlbach**  
Halberstadt. 1048

**Cirrus-** **Theater.**  
Um 10 Uhr: Um 10 Uhr:  
**Lurich**  
**Lurich**  
fordert alle **Amateure** und **Berufsringer** zu einem **Match** heraus. **2000 Mark** sind bei der **Deutsch. Bank** in **Berlin** deponiert für denjenigen, der **Lurich** im **Ringkampf** gleich welcher Art besiegt.  
Meldungen im **Theater-Bureau.**

**Stadt-Theater.**  
Dienstag, den 5. Dezember 1899:  
**Die Regimentstochter.**

**Walhalla**  
**Bernardi**  
das **sensationellste der Saison!!** 3380  
**Bernardi** muß sich **jedermann aufsehen.**

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 284.

Magdeburg, Dienstag, den 5. Dezember 1899.

10. Jahrgang.

## Gerichtliche Urteile.

### Landgericht Magdeburg.

Der Arbeiter Wilhelm Gehrman zu Hundisburg, geboren 1865, betrat am 27. August d. J. im Gastwirt Siegmund'schen Lokale den Tanzsaal, der vom Männergesangverein gemietet war und entfernte sich trotz der Aufforderung des Vorstandes nicht. Schließlich wurde er von dem Gemeinbediener Knapp gewaltsam hinausgeschafft, und da er nicht aufhörte zu skandalisieren, verhaftet. Gehrman leistete in Gemeinschaft mit seinem Bruder, Arbeiter Martin Gehrman, geboren 1879, heftigen Widerstand. Sie griffen den Beamten thätlich an und schlugen auf ihn los, wobei Martin Gehrman ein hartes Instrument benutzte und Schimpfreden gebrauchte. Der Steingutdreher Wilhelm Kleinede dabeilbst, geboren 1865, versuchte den verhafteten Martin Gehrman zu befreien. Der Gerichtshof verurteilte Wilhelm Gehrman wegen Widerstands und einer in der Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängnis, Martin Gehrman wegen Widerstands, gefährlicher Körperverletzung und öffentlicher Beleidigung zu 6 Monaten und 1 Woche Gefängnis, Kleinede wegen verbotener Befreiung zu 2 Wochen Gefängnis. —

Die unverheiratete Anna Fricke zu Sattuhe, geboren 1885, diente bei dem Gastwirt Fuhmann und hatte am 8. Juni d. J. abends aus Unvorsichtigkeit ihr Bett angezündet. Um die Spuren zu vertilgen, plante sie, den Gasthof niederzubrennen. Zu diesem Zwecke setzte sie am folgenden Tage die auf dem Boden hängenden 15 Säcke und einige alte Frauenschürze vorsätzlich mit Streichholzern in Brand. Dadurch fing auch die Bodenverschalung Feuer, das aber noch rechtzeitig entdeckt und wieder gelöscht wurde. Der entstandene Schaden betrug etwa 10 Mark. Der Gerichtshof nahm nur Verjury vor, verurteilte die Angeklagte mit 4 Monaten Gefängnis. —

Die verheiratete Milchhändler Wilhelm Grose, Johanne geb. Karubach, geb. 1869, hier, beleidigte im Juni d. J. die bei ihr zur Miete wohnende Witwe Fränkler durch ein Schimpfwort. Der Chemann Grose drang am 7. August in ihre Wohnung, um sie zur Räumung zu veranlassen. Als die Mieterin sich weigerte und die Stubenthür zuschließen wollte, nötigte Grose sie durch Festhalten der Thür davon abzusehen. Der Gerichtshof belegte Frau Grose mit 3 Mark, ihren Mann mit 5 Mark Geldstrafe. —

Der Kupferschmied Robert Eichhorn zu Niendorf a. S. stahl im August d. J. zu Schönebeck einem Schneidersgesellen, mit dem er im Gasthose ein Zimmer teilte, aus dem verschlossenen Koffer unter Benutzung eines falschen Schlüssels 50 Mark Ersparnisse. Dann verbrauchte der Angeklagte 29 Mark für sich, die sein Vater dem Bestohlenen später ersetzte. Der erst 16 Jahre alte Angeklagte erhielt wegen schweren Diebstahls 2 Monate Gefängnis. —

Die vielmals vorbestrafte, aus dem Zuchthaus vorgesetzte Putzmaschinen Friede Lebe von hier, geb. 1863, stahl am 17. September d. J. aus der Bodenkammer eines Dienstmädchens ein Kleid, das sie dann für 20 Mark verkaufte. Die Angeklagte trafen zusätzlich 3 Monate Zuchthaus. —

Der vorbestrafte Arbeiter Heinrich Heinrich zu Langenwaddingen, stahl am 3. Oktober d. J. aus dem ver-

schlossenen Keller eines Hausgenossen unter Anwendung eines falschen Schlüssels 3 bis 4 Centner Kartoffeln. Da wiederholter Rückfall vorliegt, erkannte der Gerichtshof auf 6 Monate Gefängnis. —

### Gewerbegericht Magdeburg.

Die Arbeitspapiere wurden dem Zimmermann W. von dem Baunternehmer Richter, trotz ordnungsmäßiger Beendigung des Arbeitsvertrages, einbehalten. W., der andere Arbeit bekommen konnte, wenn er die Arbeitspapiere gehabt hätte, verlangt für mehrere Tage 10,75 Mark Lohnentschädigung. Beide Parteien einigen sich auf 5 Mark, die Beklagter zu zahlen hat. —

Ein recht lebenswürdiger Arbeitgeber ist der Restaurateur A. Henne. Das Dienstmädchen S. war bei demselben in Stellung und verlor auf einem Vergnügen die Garderobe. Ein Bekannter von ihrem Bruder forberte sie zum Tanze auf, was sie auch annahm. Das Mädchen behauptete nun, Henne habe sie während des Tanzens aus dem Saal gerissen und habe sie zweimal fest in das Gesicht geschlagen und sofort entlassen. Die Klägerin fordert außer einem Restlohn von 7,48 Mark 17 Mark Entschädigung für Lohn, Kost und Wohnung auf die Dauer von acht Tagen. Der Beklagte giebt die Thätlichkeiten zu und behauptet, den Lohnrest habe er für einen Fehlbetrag des Garderobengeldes, für Mietzins ufw. einbehalten, die Lohnentschädigungsforderung sei unberechtigt, da die Klägerin selbst aufgehört habe. Beide Parteien einigen sich auf 7 Mark, die Beklagter zu zahlen hat. —

Ohne Kündigung ist der Stellner Sp. von dem Restaurateur und Cafetier Kuprecht entlassen. Sp. verlangt für Lohn, Kost und Trinkgelber 77 Mark Entschädigung auf die Dauer von vierzehn Tagen. Der Beklagte bestreitet die Forderung und bemerkt, daß er zur sofortigen Entlassung berechtigt gewesen sei, da Kläger unpünktlich zur Arbeit gekommen ist; außerdem habe Kläger nicht eine vierzehntägige Kündigung, sondern eine solche von drei Tagen. Durch die Unpünktlichkeit des Klägers sei er in die größte Verlegenheit gekommen, sodaß er einen anderen Stellner anshilfsweise engagieren mußte. Kläger wird mit seiner Forderung abgewiesen. —

Wegen Trunkenheit ist der Kutscher St. von der Firma Knymen u. Co. entlassen. St. verlangt für vierzehn Tage 30 Mark Entschädigung, wird aber mit seiner Forderung aus oben erwähnten Gründe, der auch durch Zeugen bestätigt wird, abgewiesen. —

Die Arbeit beharrlich verweigert hat der Kutscher N. dadurch, daß er des morgens trotzdem wiederholt geweckt wurde, nicht aufgestanden ist. Er wurde deshalb ohne Kündigung entlassen und verlangt außer einem Restlohn von 1,80 Mark für vierzehn Tage 40 Mark Entschädigung. Wegen des Restlohnes einigen sich beide Parteien auf 1,50 Mark, mit seiner Lohnentschädigungsforderung wird Kläger aus vorstehend erwähnten Grunde abgewiesen. —

Ohne Kündigung ist der Arbeiter V. von dem Jungener Böttcher entlassen worden, weil er seinen Vorgesetzten beleidigt hat. Der Kläger wird mit seiner Lohnentschädigungsforderung deshalb abgewiesen. —

Hafenarbeiter sind keine Gewerbegehilfen, so entschied das hiesige Gewerbegericht. Der Arbeiter S. ist von der Firma H. Brandt (Magistratsdruckerei)

zur Arbeit bestellt, aber nicht beschäftigt. S. verlangt für diesen Tag 6 Mark Entschädigung. Ohne auf die Sach näher einzugehen, entschied das Gewerbegericht zu Ungunsten des Klägers und zwar wegen Unzuständigkeit. Der Vorsitzende, Stadtrat Walthers, verkündete, daß unter dem Titel 7 der Gewerbeordnung die ungelerten Arbeiter nicht gehören, da sie keine gewerblichen Arbeiter seien. Allerdings könne aber auch ein ungelerner Arbeiter als gewerblicher Arbeiter angesehen werden, aber nur dann, wenn das Arbeitsverhältnis ein dauerndes ist oder die Voraussetzung für ein solches vorgelegen habe. Der Kläger, der, wie die meisten seiner Kollegen, täglich seinen Lohn erhielt, sei Tagelöhner.

### Bestialische Eltern.

Vor dem Wiener Schwurgericht begann am Dienstag eine Verhandlung gegen grausame Eltern, welche ihr Kind auf eine Weise zu Tode gemartert haben, daß der kürzlich gemeldete Fall Hummel noch an Scheußlichkeit überboten erscheint. Der Vater, Postoffizial Kutschera, blieb mit 60 Wunden Gehalt nach dem Tode seiner ersten Gattin mit sieben Kindern im Leben zurück. Obwohl nur das älteste Mädchen Ludovica 14 Jahre alt war, nahm er doch eine Prostituirte ins Haus, die gewissermaßen als zweite Mutter gut gegen die Kinder war, sie aber alle Laster lehrte. Später jagte Kutschera das Weib weg, um die Wittwe Matucha mit ihrem Knaben zu sich zu nehmen, die er dann auch heiratete. Die Kinder liefen immerfort davon, jedesmal aber, wenn sie von der Polizei zurück gebracht wurden, wurden sie auch von der Stiefmutter mit gräulichen Strafen belegt. Kutschera schlug sie dann selbst mit einer Leberpeitsche blutig. Auch wurden die Kinder vor den Nachbarn nackt ausgezogen und, wenn sie beschämt das Haupt senkten, an den Haaren emporgerissen. Der älteste Knabe wurde während acht Tage und Nächte an das Bett gebunden. Die Anklage lautet auf Mord an dem vierten Kinde, der elfjährigen Anna, die bei der Leichenschau unzählige Wundstöße aufwies. Es ist nachgewiesen, daß dem Knaben der Stiefbruder den Mund zubielt, während es geschlagen wurde. Die Stiefmutter will dieses Kind als Gewohnheitsvertrinkerin hinstellen, sie leugnet jede Schuld. Auch der Vater will sein Sühigungsrecht nicht überschritten haben. Die ältesten drei Kinder sind so verkommen, daß sie in Besserungsanstalten untergebracht wurden. Die vierzehnjährige Ludovica ist ein Opfer der Prostitution geworden. Kutschera und Frau entschuldigten sich mit ihrem kleinen Einkommen und ihrer Notlage. Der Staatsanwalt trat während des Prozesses von der Anklage gegen Rudolf Kutschera zurück, hingegen wurde Maria Kutschera wegen Mordes, begangen an ihrer elfjährigen Stieftochter Anna, zum Tode durch den Strang verurteilt. —

### Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Die hiesige Schuhmacher-Zwangsgewerkschaft hielt am Dienstag, den 28. November d. J., in der „Reichskrone“ eine außerordentliche Versammlung ab als Fortsetzung der am 31. Oktober so kürzlich verlaufenen Versammlung, welche sich mit der Vertheilung des Haushaltungsplanes, sowie des Schulungswesens beschäftigte und zu welcher auch der Gewerkschaftsausschuß eingeladen war. Schon in der ersten Versammlung war es zu hitzigen Scenen gekommen zwischen dem Gewerkschaftsausschuß einerseits, welcher den Herren in deutscher Weise die Wahrheit sagte, und der übergroßen Mehrzahl der Zunftgenossen andererseits, welche noch immer nicht von dem alten Jozj lassen können und sich nicht daran gewöhnen wollten, daß bei den Zwangsgewerkschaften um

## Fenilleton.

### Der Roman einer Verschwörung.

Von A. Ranc.

Aus Deutsche übertragen von Marie Kunert.

(24. Fortsetzung.)

„Ein letztes Wort noch, Herr Aufseher. Giebt es unter Ihren Gefangenen wohl einige Leute, mit denen man verkehren könnte?“ fragte Mebul.

„Wie denn nicht, mein Herr! Wir haben hier zwei Politische, Herrn Pierre Kochereuil und den Herrn Abbé Georgey, die wahrhaft gelehrte und überhaupt feine Leute sind. Sie werden sie morgen mittag, wenn das Wetter schön ist, auf dem Hofe sehen.“

„Um so besser; guten Abend, Herr Aufseher. Noch ein Glas Wein und guten Abend. Ich werde den Schlaf der Unschuld schlafen.“

„Ich zweifle nicht daran, mein Herr, glauben Sie, daß ich nicht daran zweifle.“

Nichts war dem ehrenwerten Descosses unangenehm, als die beleidigende Benennung „Herr Aufseher“, und gewöhnlich litt er nicht, daß man sie ihm gegenüber anwandte. Aber Herrn Pavie gegenüber hatte er es für passend gehalten, nachsichtig zu sein. Erzens hatte der Unkömmling ihm ein Glas Wein angeboten, eine Höflichkeit, die Descosses zurückweisen nicht imstande war; sodann machten die zwanzig Napoleons, die in der Kanzlei deponiert waren, den Herrn Oberinspektor geschmeidlich wie einen Handschuh. Wenn diese glänzenden Goldstücke in den Kochöpfen der Frau Descosses geschmolzen waren, ließ man sich, wenn keine anderen nachfolgten, nicht mehr „Herr Aufseher“ nennen. Denn Descosses rechnete darauf, seinen Pensionär einige Zeit zu behalten. Eine lange Praxis in den Gefängnissen des Kaiserreichs hatte ihm gelehrt, daß es viel leichter war, hinein, als hinaus zu kommen.

IX.

Am anderen Morgen trat Descosses am Ende seiner ersten Runde bei Kochereuil ein, um seine Aufträge entgegenzunehmen und ein wenig mit ihm zu plaudern, wie ihm dies von Drautt und dem Unterpräfekten Bourgnon, der speziell mit der Aufsicht der Gefängnisse betraut war, empfohlen worden war. Abendlich riefete er an Bourgnon einen Bericht, und dieser Bericht schloß unabänderlich mit der Bemerkung, daß der Gefangene Herr Kochereuil nichts gefasst hätte, was der Mühe verlohnte, zu Papier gebracht zu werden.

Am diesem Tage empfing Kochereuil den Oberinspektor mit offener Miene.

„Sie kommen gerade recht, Herr Descosses.“ sagte er, „ich habe Sie um die Vergünstigung einer Unterredung zu bitten.“

„Zu Diensten, Herr Kochereuil.“

„Nun, dann nehmen Sie einen Stuhl, denn es wird ein wenig lange dauern.“

Descosses war sichtlich gespannt.

„Herr Descosses, leihen Sie mir Ihre erste Aufmerksamkeit.“ fuhr Kochereuil fort. „Sie wissen, daß die Polizei sich nicht nur sehr angelegentlich mit mir, sondern auch mit denjenigen meiner Freunde beschäftigt, welche frei geblieben sind, und selbst mit den Mitgliedern meiner Familie. Es werden es also, denke ich ganz natürlich finden, daß, da die Polizei sich um uns kümmert, wir unsererseits uns um die Polizei kümmern müssen. Man überwacht uns vorsorglich gut, wir überwachen ebenfalls, kurzum wir spielen, froh heraus gesagt, ein wenig Kontrepolizei.“

„Aber, Herr Kochereuil, Sie sagen mir da Dinge. Bedenken Sie doch, wenn ich nicht ein ehrlicher Mann wäre und wenn ich nicht so viel Achtung vor Ihnen hätte, könnte ich es ja weiter sagen.“

„Nein, Herr Descosses, nein, Sie werden es nicht weiter sagen; ich kenne Sie und weiß, daß Sie dessen nicht fähig sind. Aber wollen Sie mich, bitte, nicht unterbrechen, sonst kommen wir nicht zu Ende. Sie werden sehen, daß ich Ihnen interessantes zu sagen weiß. Es ist also jetzt zwei Monate her, als einer meiner Freunde, der in der

„Aue des Grandes Ecoles wohnt, um Mitternacht Stimmen auf der Straße zu hören glaubte. Er stand auf, näherte sich dem Fenster, und sah durch die Scheiben trotz der Dunkelheit sehr deutlich, wie vier Männer über die Mauer stiegen. Diese vier Männer blieben gerade dem Zimmer meines Freundes gegenüber vor dem Bijouterieladen der Gebrüder Gorini stehen. Dort berieten sie einen Aufruf, dann gingen sie schleichend wie die Wölfe auf der Seite der Place d'Armes weiter. Unser Freund sagte sich, daß diese vier Kerle zweifellos Polizeiagenten seien. Er zog eine Hofe an, schlüpfte in ein paar Tuchpantoffel, die ausgezeichnet waren, um beim Gehen nicht gehört zu werden und folgte der Spur. Es schien ihm, daß die vier Männer, als er ihnen nachging, ihre Vorsicht verdoppelten, wahrscheinlich am nächtlichen Gefindel oder die Spitzbuben, über die sich die braven Bürger von Poitiers in diesem Jahre so sehr beklagen, um so sicherer zu überraschen. Bei jedem Schritt drehten sie sich um und sahen, ob sie nicht beobachtet würden. So ist es doch, nicht wahr, Herr Descosses? Aber unser Freund ist listig wie ein guter Jäger; er weiß, wie man an das Wild heranschleicht, und dieses Mal merkte das Wild nicht. Auf der Place d'Armes trennte sich einer der vermeintlichen Agenten von den übrigen und ging auf die Herberge du Plat d'Etain zu; aber er kam sogleich wieder. Dann gingen die vier durch die Rue de la Mairie, die Rue Saint-Francois, die Place Saint-Dezier, die Rue de la Regraterie, die Place du Marche, die Rue de la Tête Noire, die Rue des Flageoles und kamen endlich auf dem Rangoerplatz an. Dort blieben sie vor dem Hause des Registrators stehen, und einer rüttelte sogar am Schloß, zweifellos um sich zu vergewissern, daß es im Stande war, den Brecheisen und Meißeln der Diebe zu widerstehen. Das Schloß war gut, und sie setzten ihren Weg fort. Sie stiegen wieder in die Stadt hinauf durch die Rue de la Prebôte, die Place des Petits Jesuites, die Place Saint-Didier, die Rue de la Mairie, die Rue Saint-Porchaire; aber anstatt sich wieder nach der Place d'Armes zu wenden, bogen sie in die Rue des Vassins-Treilles ein und erreichten die „Heimsuchung“.“

(Fortsetzung folgt.)

auch die Gesellen ein Wortchen mitzureden haben. Im Haushaltsetat für 1900 wurden u. a. ein festsitzender an Gehältern: für den Vorsitzenden und Schriftführer je 120 Mark, für den Kassieren 200 Mark, für den Zunftinspektor 200 Mark, für den Gesellen-Vorstandsvorsitzenden 125 Mark und für den Gesellen-Vorstandsvizepräsidenten 100 Mark. ...

geschritten. Und nun geschah etwas, was man doch nicht hätte für möglich halten können — der Gesellen-Ausschuss wurde einfach von dem fernerer Diskussion ausgeschlossen, trotzdem verschiedene Punkte berührt wurden, bei denen der Gesellen-Ausschuss ebenfalls interessiert war und auch mehrmals angegriffen wurde; alles Protestieren half nichts, es durften nur Zunftmeister sprechen. ...

Man könnte diese Ideen des Herrn Röcke, von unserm Standpunkt aus betrachtet, als sehr geschickt ansehen, wenn dieselben nach dem was Herr Röcke dabei im Auge hat, nicht gar so lächerlich wären. Auf der einen Seite glaubt man nicht, daß das Handwerk seinem Umlauf entgegengehe und verhöhet derartige von unserer Seite gemachten Beweisführungen, und auf der anderen Seite jubelt man den Ausführungen des Herrn Röcke zu und bedauert nicht, daß dann das selbständige Handwerk erst recht zu Grunde gerichtet wird und man sich selbst zum Arbeiterdegradiert. ...

Sonabend vor acht Tagen hielt die Filiale des Deutschen Arbeiter-Verbandes im Lokale des Herrn Kamm in Wolmirstedt ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Nachdem der Vorsitzende den schwachen Besuch der Versammlung gerügt hatte, wurde beschlossen, in eine intensivere Agitation für den Verband einzutreten und zwar durch Abhaltung mehrerer Arbeiter-Tagungen. ...

**Briefkasten.**

Neuhaldensleben-Wolmirstedt. Wolmirstedt 10,00. — Alt-haldensleben 12,40. — Mehlspeise 4,00. — Durch St. Dörre 11, 00, 4,00. — Durch Karl Jansch, Vorkoch, 18,00. — Brands Darre 5,00. — Aug. Hoppe, 0,50. — Alt-haldensleben 5,00. — M. Mai, Gr. Wüst, 4,20. — Noten Wülfert, 2,00. — G. Freundschütz, 20,00. — H. Schf, Trunberg, 7,00. — Vereinsdarre Wf. 5,00. — Sozialdemokratischen Grupp Redaktion. —

**Die bekannt billigste Bezugsquelle für Herren- und Knaben-Garderobe befindet sich nur**  
**Alte Markt Magdeburg Alte Markt**  
**Winter-Paletots . . . von Mk. 8.50 an**  
**Joppen . . . von Mk. 3.75 an**  
**Herren-Anzüge von 10.50 Mk. an. Knaben-Anzüge von Mk. 2.75 an.**  
**Nur Alte Markt Walter Rustenbeck Nur Alte Markt**

**Heinr. Schütze**  
Coquiftr. 19 **Buckau** Coquiftr. 19  
empfehl. 2945  
**sein großes Lager**  
in  
**Gold-, Silber- u. Double-Schmuckgegenständen**  
wie  
**Ringe, Armbänder, Ohrringe, Ketten, Broschen usw.**  
Altes Gold  
wird in Zahlung genommen.  
**Puppen- u. Sportwagen**  
**Korb- und Crinnyhühle**  
**Schaukelstühle**  
am billigsten bei 3354  
**Fritz Prager**  
1. Geschäft: Ede 2. Schönbecker- und Dorotheenstr. 2. 3. Geschäft: Subenburg, Breiteweg, 712-2-vis der Post. 3. Geschäft: Wilhelmstadt, Annast., neben der Post.

**Standesamt.**  
Magdeburg, 30. November.  
Aufgebote: Haupt-Stenograph-Assistent Richard mit Anna Dittmer hier. Arbeiter Weidmann mit Rosalie Jall geb. Schwede hier. Regierungsrat Max Dulon mit Elisabeth Kuprecht hier. Eisenhändler Emil Otto Paul Koch hier mit Minna Luise Johanne Große in Weisbörn. Guttenmann Friedrich Karl Koch mit Minna Emma Geißler in Helbra. Schuhmann Karl Wilhelm Gantler hier mit Friederike Marie Delge in Gnecht. Landmesser Paul Kirchheim in Siegen mit Elisabeth Winkelmann in Nordhausen. Arb. Otto Wiehe mit Maria Paschauer in Wehrhaffen. Kutscher Friedrich Wilhelm Kirchhain in Gommern mit Friederike Sophie Ottilie Specht in Meditz. Buchbindermeister Friedr. Hermann Wolf hier mit Anna Dorothee Auguste Volkstedt geb. Meher in Lohaus. Landwirt Heinrich Jahn in Salbke mit Marie Saalfeld hier.  
Eheschließungen: Eisen- u. Stat.-Mistler Gustav Richi mit Emma Brach's h. Arb. Stephan Schwedt mit Pauline Manitz geb. Keune hier. Lagerist Max Franke hier mit Frieda Polke in Neustadt.  
Geburten: Karl, S. des Kaufmanns R. Voigtländer. Max, S. des Glasma. Ed. Berner. Otto, S. des Arbeiters Karl Schüler. Johannes und Werner, Jwll.-Ehne des Prokuristen Walter Schröder. Karl, S. des Hilfsheizers Karl Alder.  
Todesfälle: Wilhelm Etahl, früh

Eisen-Gepäckträger, 77 J. 10 M. 9 J. Vertha Fürttenberg, unverschel., 17 J. 6 M. Vom 1. December.  
Aufgebote: Bergarb. Karl Friedrich Berger in Löderburg mit Minna Anna Toni Krüger in Neustadt. Schuhmacher Friedrich Wilhelm Albert Grünhagen in Stenbal mit Luise Ida Wade in Könnigsd. Schuhmachermeister Gustav Adolf Binnemann mit Maria Theresie Luise Fuhrmann in Leimbach. Lagerhalter Friedrich August Wilhelm Nabel mit Elise Gerbers in Schönebeck. Knecht Hermann Karl Martzworth in Schandensleben mit Anna Lieshofs in Eichenbarleben. Kutscher Friedrich Schnewitz mit Karoline Petras in Potsdam. Holzgieß.-Besitzer Friedrich Wengler mit Wwe. Luise Horn, geb. Ehrig hier. Handl.-Reis. Karl Runge mit Hanni Weintal hier. Weisgerber Emil Winkler in Neustadt mit Meta Schuch hier.  
Eheschließungen: Kaufm. Beamter Karl Reuer hier mit Elisabeth Heimlich in Budau. Kaufm. Beamter Gustav Krause mit Anna Reuer. Arb. Karl Tuchen mit Mathilde Krüger hier.  
Geburten: Walter, S. des Schuhmachermeisters August Fuchs. Johannes, S. des Kaufmanns Otto Knibbe. Willy, S. des Hausdieners Wilhelm Born. Hans, S. des Kaufm. Gerhard Bieseke. Max, S. des Stenographen Gustav Köhling. Käthe, T. des Schlossers August Bolmann. Hanni, T. des Handl.-Geschäfts Joh. Trieling. Gerber, S. des Wertmeisters Karl B. Seelen. Martha, T. des Kutsch. Friedrich Schöne.

Konrad und Gertrud, Jwll.-Kinder des Oberlehrers Helmuth Bittlich. Todesfälle: Wilhelm Dhrdorf, Arbeiter aus Neuhaldensleben, 61 J. 11 M. 6 T. Alfred, unverschel., 2 M. 17 T. Elisabeth, geb. Köppen, Wwe. des Arb. August Weger, 68 J. 6 M. 20 T. Gottfried Kabeitz, Maurer, 78 J. 3 M. 14 T.  
Subenburg, 30. November.  
Eheschließungen: Drehorgelspieler Heinrich Wilsfeld mit Witwe Wall, Sohanne geb. Frenzel hier.  
Vom 1. Dezember.  
Aufgebote: Schlosser Franz Adolf Belling in Budau mit Lucie Haase hier.  
Geburten: Margarete, T. des Arb. Julius Voigt. Theresie, T. des Arbeiters Wilhelm Gauthier. Elisabeth, T. des Kutsch. Ernst Kerken.  
Todesfälle: Else Spieß, unverschel., 17 J. 3 M. 10 T.  
**Buckau, 30. November.**  
Aufgebote: Hilfsbremsler Hermann Ferd. Ab. August Pape hier mit Antonie Mathia Müller in Magdeburg.  
Geburten: Heinrich, S. des Chemik. Heinrich Deneke. Hans, S. des Bahnarb. Gustav Herrmann. Charlotte, T. des Wertmeisters Bruno Willich. Erich, S. des Maschinenführers Gustav Veitge. Emma, T. des Eisenheizers Max Trappe. Schmiebs August Tolt. Margarete, T. des Klempners Max Klein. Karl, S. des Arbeiters Karl Friedrich. Elin, T. des Tischlers Paul Krebeler. Luise, T. des Arbeiters Gustav Schmidt.

machermeisters Wilhelm Brandt, 5 J. 8 M. 1 T.  
Neustadt, 30. November.  
Aufgebote: Handelsmann Otto Gottlieb Wilhelm Kühne mit Emma Bezan geb. Pielich.  
Eheschließungen: Schlosser Friedr. Wolfsgänger mit Anna Hochgräbe. Tischler Paul Döring mit Minna Hartmann. Arb. Paul Winkler mit Emma Müller.  
Geburten: Lucie, T. des Arb. Karl Homann. Frieda, T. des Arb. Friedrich Büntker. Hermann, S. des Arb. Albert Vogel. Erich, S. des Kutschers August Feuerherd. Charlotte, T. des Zimmerm. Otto Kreienbaum. Emma, T. des Arb. Arbeiters Ad. Wüth. Ida, T. des Maurers Paul Hübler.  
Todesfälle: Ehefrau des Arbeiters August Eggers, Dorothee geb. Richardt, 63 J. 9 M. 15 T. Kupferhändler Ludwig Stinatz, 52 J. 10 M. 14 T. August, S. des Arbeiters Max Hofmann, 3 M. 8 T.  
Vom 1. Dezember.  
Aufgebote: Graveur Georg Karl Lucius mit Henriette Friederike Karoline Dörig.  
Geburten: Charlotte, T. des Arb. Christian Hartmann. Otto, S. des Maurers des Arb. Karl Dieg. Willy, S. des Arb. Schmiebs August Tolt. Margarete, T. des Klempners Max Klein. Karl, S. des Arbeiters Karl Friedrich. Elin, T. des Tischlers Paul Krebeler. Luise, T. des Arbeiters Gustav Schmidt.

... die ...

... die ...

glücklicher geworden, o nein, sondern weil die Beschäftigungen der Hausfrau, welche dem Wohle der Familie dienen sollen, ihre ganze Hingabe und ein solches Achten auf das Kleinste verlangen. Und eine solche peinliche Thätigkeit, die mehr Selbstverleugnung, mehr Opferruth verlangt als große Heldenthaten, sie gelten für nichts in den Augen der Welt, die über sie die Nase rümpft.

Marie hatte nur gekocht und ihr Kind gefüttert und es gesäubert, sie hatte ihre Rechnungen gemacht und alles, was ihren Mann führen, seine Nerven erregen konnte, sorgsam vermieden oder bei Seite geschafft.

Sie hatte damit allerdings nichts Außergewöhnliches geleistet, aber sie that es in einer Gemüthsstimmung, in der ein Mann niemals fähig gewesen wäre, sich selbst zu vergessen in der liebevollen Fürsorge für die augenblicklichen Bedürfnisse in seiner Umgebung.

X.

Seit zwei Tagen bewohnte Elvira nicht mehr das Hotel Danieli. Die Zimmer, die nach der Alca gingen, waren ihr zu heiß, zu geräuschvoll gewesen. Sie wünschte Ruhe, Kühle, und doch daneben Lust und Licht.

In Venedig war es keine leichte Aufgabe, alle diese Bedingungen zu erfüllen. Aber Eugen ließ es sich auf's Allerbeste anlegen sein. Er hatte Kommissionäre und Agenten in Bewegung gesetzt und war Tage lang aufzusuchen, ihre Lage in Betracht zu ziehen, die Anzahl und Einrichtung der Gemächer zu studieren und dabei zu kombinieren, ob und in wie weit dies alles Elviras Geschmack und ihren Anforderungen zu entsprechen vermöchte. Er war entschlossen geplatzt gewesen, der arme Mann, und er hatte noch immer nichts gefunden, das er ihr anbieten zu können glaubte. Aber dem Beharrlichen blüht der Erfolg, und er war so glücklich, ein wahres Juwel ausfindig zu machen, ein Auenium für Venedig, das seine Erwartungen übertraf und ihre weitgehendsten Anforderungen befriedigen mußte.

Am rechten Ufer des Kanal grande, wo er schon breiter wird, unweit der Dogana di Mare, wo seine Scenerie am lebhaftesten sich gestaltet, erblickt man, eingeklemmt zwischen Palästen und Kirchen, eine etwas vorspringende, am Wasser liegende Terrasse. Zu beiden Seiten derselben zeigen sich massige Mauern, marmorne Pilaster, die jedoch nicht über die Höhe eines Erdgeschosses sich erheben. Es ist die begonnene Fassade des Palazzo Venier, die eine der herrlichsten und imposantesten des Kanal grande werden sollte. Es geht die Sage, der Patrizier und Handelsherr Venier hätte den Bau dieses Palastes in der böshafsten Absicht unternommen, damit einem Gegner und kaufmännischen Rivalen einen Streich zu spielen. Dieser besaß den Palazzo vis-à-vis, und er rühmte sich, von seinem Fenster aus die herrlichste Fernsicht zu haben. Er sah auf die gegenüberliegenden Gärten nach dem Kanale della Giudecca und auf die grüne Insel, und noch über diese hinweg am äußersten Horizont die Lagune. Aber dieser Vorteil ward ihm nicht gegönnt, und Venier beschloß, ihm die vielgerühmte Aussicht zu verbauen. Dieser Nachplan ward sofort ins Werk gesetzt, die Gründe gekauft und der Bau mit unmenlichem Luxus begonnen. Er wurde bald unterbrochen. Der gleich rührige und gleich erboste Geaner hatte

heimlicher Weise alle Wechsel, welche Signor Venier ausstehen hatte, zusammengekauft, und, nun sein Gläubiger geworden, wußte er den Bau nicht nur zu hintertreiben, er richtete seinen Feind vollständig zu Grunde. Es gab unter diesen reichen Patriziern Venedigs die unverständlichsten Gegner, die aus kleinlichster Habgier gegen einander wütenden. Dieser Bau nun ist bis heute unvollendet und wird es wohl immer bleiben. Aber hinter dem großen Eisengitter, das das Portal schließt, bemerkt das Auge eine grüne Dase, dunkle Lauben und Gebüsche; Plantanen und hohe Zypressen ragen über die Mauern selbst, ein wohlthuernder Blick jedem Vorüberfahrenden. Ja, hier liegt ein reizender, wohlgepflegter Garten, der einzige Kanal grande und in demselben steht ein einstöckiges, willentartiges Häuschen, mit einer Veranda, von der eine freie Treppe in den Garten führt. Ein spekulativer Franzose hatte es an sich gebracht und es geschmackvoll und nach französischer Weise möblirt und eingerichtet. Er hatte den Garten in seiner ursprünglichen Heppigkeit belassen, ihn nur verschönt und mit einem Springbrunnen und allerlei Nußpflänzchen verläut. Künstler, die täglich zwei Napoleons für ein so allerliebtes Heim zahlen können, pflegen sich hier einzumieten. Ein Maler, der sich durch sein Genie eine Million erworben, hatte es soeben verlassen und es war noch nicht wieder vergeben, als Eugen davon erfuhr. Es besichtigte und zugleich einen Kontrakt aufsetzen, der ihn auf vier Wochen zum Herrn dieses Hauses machte, war ein.

Seit zwei Tagen nun war Elvira hier installiert, und sie war voll Entzücken und wahrhaft befriedigt. Eugen blieb nach wie vor im Hotel Europe, aber er hatte von dort aus nur schräg den Kanal herüber zu schiffen und er landete an den breiten Marmorstufen, die zur Terrasse führten.

Am diesem Nachmittage saß er in dem an Elvira's Vondoir anstoßenden kleinen Salon, dessen Thür auf die Veranda ging, die reich mit den herrlichsten Blumen und Blattpflanzen geziert war. Er hatte mit Elvira dinirt und er vertrieb sich die Zeit, während der seine Schöne Siesta hielt, mit dem Durchblättern einiger Journale und dem eifrigen Würfeln seines blonden Schurrbarbes. Einige Male erhob er sich, und obwohl der dicke Teppich, der den ganzen Fußboden bedeckte, seine Schritte unhörbar machte, trat er doch vorsichtig und nur mit den Beinen auf, stellte sich an die Thür, die nach der Veranda ging, sog ein bißchen frische Luft ein und ließ sich dann wieder auf dem Valzac nieder. Er hatte es gelernt, beschneiden und geduldig zu sein, der gute Eugen. Nicht einmal in Gedanken wagte er, sich über diese Stunden andauernde Abwesenheit der schönen Frau zu beklagen. Er hatte es gelernt, ihren Willen und auch jede ihrer Launen jederzeit und unter allen Umständen zu respektieren.

Elvira hielt ihre Siesta. In leichten, feinen Mouffeline gekleidet, der nirgends beugend ihre Gestalt umwallte, lag sie auf einer breiten Dittomane und sie dehnte und streckte sich auf den sammetartigen orientalischen Teppich mit innigem Behagen. Sanft geneigt ruhte ihr Kopf auf einem farbigen, reich gestickten Seidenpolster, und die Arme, von denen die weiten Ärmel zurückgefallen waren, legten sich in grazioser Rundung über denselben zusammen.

Es war kühl im Zimmer und so laulich still. Ein feiner Duft, der durch das offene Fenster drang, durchwehte es: es war Jasmin und Rosen-  
duft, und Elvira wandte sich mit halbgeschlossenen Lidern diesem Fenster  
und der offenstehenden Thür zu, von der die Portieren zurückgeschlagen  
waren und wo man hinaus auf die sich wölben den Lauben von Kirsch-  
lorbeer und Zimmergrün sah. Die hochstehende Sonne hatte einen Gold-  
schimmer darüber gelegt und nur vereinzelte Strahlen vermochten das dichte  
Blätterwerk zu durchdringen.  
Elvira hatte ein Lächeln einer fast wonnigen Befriedigung. Es that  
ihr wohl, einen so poetischen Winkel zu haben, wo jeder Strauch und jede  
Blume sie rührte und erfreute, eine wahre Idylle. Hier konnte sie aus-  
ruhen und träumen; ach ja, träumen! Es war ihrem Herzen Bedürfnis.  
Sie atmete tief auf, was nicht ein Seufzer? Sie schlürfte die milde, mit  
Blumenduft erfüllte Luft ein, und plötzlich kam ihr der Gedanke wie ein  
bange Ahnung, daß sie nur in Thränen von hier scheiden, daß sie zu-  
meistend dies Eden verlassen werde.  
Eugen zündete sich die dritte Cigarette an und blies kleine Dampf-  
wölkchen vor sich hin. Er hatte soeben ein Feuilleton beendet, das die  
Erfolge Elvira's besprach und ihre Leistungen in den Himmel erhob. Er  
nickte und lächelte selbstgefällig: „Sie ist eine große Künstlerin und ich  
habe sie dazu gemacht. Sie wird enorm viel Geld verdienen,“ war eine  
weitere Betrachtung, und er rechnete aus, wie viel ihre Kunst ihr schon  
eingebracht, und wie viel mehr sie noch in Zukunft einbringen werde.  
„Wenn sie wollte, sie könnte davon leben.“ Und da fiel es ihm ein, daß  
sie faktisch schon davon lebe. Sie hatte in letzter Zeit nichts von ihm  
angenommen, sogar seine Geschenke zurückgewiesen. In Mailand war sie  
während ihres ganzen Aufenthalts Gast der Gräfin Dellaqua gewesen, in  
Venedig hatte sie den sonderbaren Einfall, ihre Hotelrechnung selbst zu be-  
zahlen, und die Miethen für ihren jetzigen Aufenthalt wollte sie auch auf  
ihre Rechnung setzen lassen. Er schüttelte den Kopf und machte ein be-  
bedenkliches Gesicht. Ihre Delikatesse mir gegenüber ist wahrlich übertrieben  
und ich finde sie sogar beleidigend.  
Er verfiel in ein Nachdenken. Es schien ihm mit einem Male nicht  
ganz klug gehandelt, daß er dieses Mädchen der Selbstständigkeit entgegen-  
geführt hatte; aber wie denn, — ein solches Talent mußte doch verwertet  
und zur Anerkennung gebracht werden, und sie hätte sich vielleicht auch  
ohne Selbstständigkeit durchgerungen. Er lächelte. „Nein, sie hätte dies  
nicht vermocht, trotz ihrer Energie. Sie weiß das recht gut. Sie weiß,  
daß sie untergegangen wäre, wenn ich sie nicht gehalten, wenn ich sie nicht  
mit meinem Gelde unterstützt hätte und mit meinem Einfluß. — — — O,  
sie kennt die Verbindlichkeiten, die sie mir gegenüber hat, sie weiß, daß sie  
mir Dank schuldig ist. Für ihren Stolz könnte dies Gefühl freilich ein  
drückendes werden, und jetzt, wo sie mich nicht mehr braucht“ — er stampfte  
heftig mit dem Fuße auf — „ah, kann man denn überhaupt auf Dankbar-  
keit und Beständigkeit bei diesen Weibern rechnen! — Und wenn sie sich  
nun in der bekannten Trennlosigkeit ihres Geschlechts loszage? — — Ich  
glaube, ich würde mich ohne sie entsetzlich langweilen, — ich habe mich

und doch wieder nicht so ganz. Er lobte Dieses und Jenes. Meine  
Studien hier, die ich vor ihm austramte, sah er nur flüchtig durch, und  
er verlangte noch nach Neuem. Er fing an, die Blindrahmen umzudrehen  
und selbst alles zu durchstöbern. Er traf auf den Karton, den Fritz heute  
vollendet, und trug ihn als ein Selbstentdecktes zur Staffelei. Der Gegen-  
stand gefiel ihm außerordentlich. Er glaubte meine Arbeit vor sich zu  
sehen, und er machte mir darüber die wärmsten Komplimente. Das sei,  
was er brauche, was er suche — Humor und eine flotte Behandlung; in  
diesen feck aufgesetzten Farben finde er beides vereint. „Diese venezianischen  
Straßenmienen passen wunderbar für den Fries meines Rauchzimmers“, rief  
er. „Diese italienische Jugend in ihrer übermütigen Lebendigkeit wird mich  
und meine Gäste ergötzen. So einen Fries muß ich haben — malen Sie  
mir einen solchen.“ Und ich — verneigte mich. Ich klärte den Irrtum  
nicht auf, ich hatte nicht den Mut, zu sagen: Herr, das ist nicht mei-  
ner Wert, und was Sie da haben und was Sie zu erwerben wünschen, es ist  
das geistige Eigentum eines andern, wenden Sie sich an den. Nein, ich  
hat es nicht, ich ichwie, ich fürchtete nichts, als die Möglichkeit zu ver-  
lieren, Geld zu verdienen, Geld, das ich für meine Familie brauche. In  
diesem hungrigen Eigennutz opferte ich meine Künstlerlehre, nahm das Ver-  
eignet eines andern in Anspruch und bestahl den Freund!“ Er schlug sich  
mit der Hand vor die Stirn, dann, gleichwohl einen inneren Einwurf be-  
antwortend, der wohl eine Selbstrechtfertigung versuchte: „Und wenn ich  
auch mit Fritz ein Uebereinkommen treffe, und wenn er mir auch erlaubt,  
seine Komposition zu benutzen — was nützt es mir? Habe ich einen  
fröhlichen Uebermut, seine Jugendlust, seinen recken Humor? Nichts von  
allem! Ich bin nicht frei wie er, und nicht fröhlich wie er — und der  
Künstler kann nur das wiedergeben, was in ihm ist.“ Er lachte bitter  
auf. Der Graf ist wahrlich an den Unrechten gekommen, wenn er Humor  
verlangt! Galgenhumor ja, und mit einem solchen möchte ich ihm eine  
Illustration zu Künstlers Erdenwallen liefern; das entspräche besser meiner  
Stimmung, aber freilich, lachen würde man nicht darüber.“ Er vergrub  
den Kopf in den Händen.  
Marie blieb stumm, ihr Haupt neigte sich nur noch tiefer gegen  
die Brust.  
Konnte sie ihn trösten? Nein. Sie trug die Hauptschuld an seinem  
Unglück. Wenn sie nicht wäre, dann wäre vieles anders. Er müßte nicht  
so ängstlich nach Erwerb gehen, er würde seinen Stolz bewahren können  
und sein Selbstgefühl, was diesem Idealisten Lebensbedingung war. Was  
sie früher nicht erfaßte und nicht begreifen konnte, ihr Unglück und ihre  
geistigerte Persönlichkeit machten sie auch in diesem Punkte hellsehend. Sie  
empfund nun, was diese empfindsame Seele litt, wie sie glaubte, um ihret-  
willen. Still schlich sie sich hinaus, den Tod im Herzen. Domenica rief  
schon nach ihr und das Kind verlangte auch nach der Mutter. Eine Un-  
masse von Pflichten und Sorgen heischten ihre Gegenwart und ihre  
Thätigkeit.  
Sie arbeitete, ordnete und sorgte, still, aufmerksam, auf das Ni-  
chtend. Es geschah nicht aus kleinlichem Sinn und nicht, weil sie gleich-

Es war kühl im Zimmer und so laulich still. Ein feiner Duft, der durch das offene Fenster drang, durchwehte es: es war Jasmin und Rosen-  
duft, und Elvira wandte sich mit halbgeschlossenen Lidern diesem Fenster  
und der offenstehenden Thür zu, von der die Portieren zurückgeschlagen  
waren und wo man hinaus auf die sich wölben den Lauben von Kirsch-  
lorbeer und Zimmergrün sah. Die hochstehende Sonne hatte einen Gold-  
schimmer darüber gelegt und nur vereinzelte Strahlen vermochten das dichte  
Blätterwerk zu durchdringen.  
Elvira hatte ein Lächeln einer fast wonnigen Befriedigung. Es that  
ihr wohl, einen so poetischen Winkel zu haben, wo jeder Strauch und jede  
Blume sie rührte und erfreute, eine wahre Idylle. Hier konnte sie aus-  
ruhen und träumen; ach ja, träumen! Es war ihrem Herzen Bedürfnis.  
Sie atmete tief auf, was nicht ein Seufzer? Sie schlürfte die milde, mit  
Blumenduft erfüllte Luft ein, und plötzlich kam ihr der Gedanke wie ein  
bange Ahnung, daß sie nur in Thränen von hier scheiden, daß sie zu-  
meistend dies Eden verlassen werde.  
Eugen zündete sich die dritte Cigarette an und blies kleine Dampf-  
wölkchen vor sich hin. Er hatte soeben ein Feuilleton beendet, das die  
Erfolge Elvira's besprach und ihre Leistungen in den Himmel erhob. Er  
nickte und lächelte selbstgefällig: „Sie ist eine große Künstlerin und ich  
habe sie dazu gemacht. Sie wird enorm viel Geld verdienen,“ war eine  
weitere Betrachtung, und er rechnete aus, wie viel ihre Kunst ihr schon  
eingebracht, und wie viel mehr sie noch in Zukunft einbringen werde.  
„Wenn sie wollte, sie könnte davon leben.“ Und da fiel es ihm ein, daß  
sie faktisch schon davon lebe. Sie hatte in letzter Zeit nichts von ihm  
angenommen, sogar seine Geschenke zurückgewiesen. In Mailand war sie  
während ihres ganzen Aufenthalts Gast der Gräfin Dellaqua gewesen, in  
Venedig hatte sie den sonderbaren Einfall, ihre Hotelrechnung selbst zu be-  
zahlen, und die Miethen für ihren jetzigen Aufenthalt wollte sie auch auf  
ihre Rechnung setzen lassen. Er schüttelte den Kopf und machte ein be-  
bedenkliches Gesicht. Ihre Delikatesse mir gegenüber ist wahrlich übertrieben  
und ich finde sie sogar beleidigend.  
Er verfiel in ein Nachdenken. Es schien ihm mit einem Male nicht  
ganz klug gehandelt, daß er dieses Mädchen der Selbstständigkeit entgegen-  
geführt hatte; aber wie denn, — ein solches Talent mußte doch verwertet  
und zur Anerkennung gebracht werden, und sie hätte sich vielleicht auch  
ohne Selbstständigkeit durchgerungen. Er lächelte. „Nein, sie hätte dies  
nicht vermocht, trotz ihrer Energie. Sie weiß das recht gut. Sie weiß,  
daß sie untergegangen wäre, wenn ich sie nicht gehalten, wenn ich sie nicht  
mit meinem Gelde unterstützt hätte und mit meinem Einfluß. — — — O,  
sie kennt die Verbindlichkeiten, die sie mir gegenüber hat, sie weiß, daß sie  
mir Dank schuldig ist. Für ihren Stolz könnte dies Gefühl freilich ein  
drückendes werden, und jetzt, wo sie mich nicht mehr braucht“ — er stampfte  
heftig mit dem Fuße auf — „ah, kann man denn überhaupt auf Dankbar-  
keit und Beständigkeit bei diesen Weibern rechnen! — Und wenn sie sich  
nun in der bekannten Trennlosigkeit ihres Geschlechts loszage? — — Ich  
glaube, ich würde mich ohne sie entsetzlich langweilen, — ich habe mich

und doch wieder nicht so ganz. Er lobte Dieses und Jenes. Meine  
Studien hier, die ich vor ihm austramte, sah er nur flüchtig durch, und  
er verlangte noch nach Neuem. Er fing an, die Blindrahmen umzudrehen  
und selbst alles zu durchstöbern. Er traf auf den Karton, den Fritz heute  
vollendet, und trug ihn als ein Selbstentdecktes zur Staffelei. Der Gegen-  
stand gefiel ihm außerordentlich. Er glaubte meine Arbeit vor sich zu  
sehen, und er machte mir darüber die wärmsten Komplimente. Das sei,  
was er brauche, was er suche — Humor und eine flotte Behandlung; in  
diesen feck aufgesetzten Farben finde er beides vereint. „Diese venezianischen  
Straßenmienen passen wunderbar für den Fries meines Rauchzimmers“, rief  
er. „Diese italienische Jugend in ihrer übermütigen Lebendigkeit wird mich  
und meine Gäste ergötzen. So einen Fries muß ich haben — malen Sie  
mir einen solchen.“ Und ich — verneigte mich. Ich klärte den Irrtum  
nicht auf, ich hatte nicht den Mut, zu sagen: Herr, das ist nicht mei-  
ner Wert, und was Sie da haben und was Sie zu erwerben wünschen, es ist  
das geistige Eigentum eines andern, wenden Sie sich an den. Nein, ich  
hat es nicht, ich ichwie, ich fürchtete nichts, als die Möglichkeit zu ver-  
lieren, Geld zu verdienen, Geld, das ich für meine Familie brauche. In  
diesem hungrigen Eigennutz opferte ich meine Künstlerlehre, nahm das Ver-  
eignet eines andern in Anspruch und bestahl den Freund!“ Er schlug sich  
mit der Hand vor die Stirn, dann, gleichwohl einen inneren Einwurf be-  
antwortend, der wohl eine Selbstrechtfertigung versuchte: „Und wenn ich  
auch mit Fritz ein Uebereinkommen treffe, und wenn er mir auch erlaubt,  
seine Komposition zu benutzen — was nützt es mir? Habe ich einen  
fröhlichen Uebermut, seine Jugendlust, seinen recken Humor? Nichts von  
allem! Ich bin nicht frei wie er, und nicht fröhlich wie er — und der  
Künstler kann nur das wiedergeben, was in ihm ist.“ Er lachte bitter  
auf. Der Graf ist wahrlich an den Unrechten gekommen, wenn er Humor  
verlangt! Galgenhumor ja, und mit einem solchen möchte ich ihm eine  
Illustration zu Künstlers Erdenwallen liefern; das entspräche besser meiner  
Stimmung, aber freilich, lachen würde man nicht darüber.“ Er vergrub  
den Kopf in den Händen.  
Marie blieb stumm, ihr Haupt neigte sich nur noch tiefer gegen  
die Brust.  
Konnte sie ihn trösten? Nein. Sie trug die Hauptschuld an seinem  
Unglück. Wenn sie nicht wäre, dann wäre vieles anders. Er müßte nicht  
so ängstlich nach Erwerb gehen, er würde seinen Stolz bewahren können  
und sein Selbstgefühl, was diesem Idealisten Lebensbedingung war. Was  
sie früher nicht erfaßte und nicht begreifen konnte, ihr Unglück und ihre  
geistigerte Persönlichkeit machten sie auch in diesem Punkte hellsehend. Sie  
empfund nun, was diese empfindsame Seele litt, wie sie glaubte, um ihret-  
willen. Still schlich sie sich hinaus, den Tod im Herzen. Domenica rief  
schon nach ihr und das Kind verlangte auch nach der Mutter. Eine Un-  
masse von Pflichten und Sorgen heischten ihre Gegenwart und ihre  
Thätigkeit.  
Sie arbeitete, ordnete und sorgte, still, aufmerksam, auf das Ni-  
chtend. Es geschah nicht aus kleinlichem Sinn und nicht, weil sie gleich-